MARTIN, SIBIRICA —— 1897

F. R. MARTIN

SIBIRISCHE SAMMLUNG

STOCKHOLM
1895

SAMMLUNG F. R. MARTIN

SAMMLUNG F. R. MARTIN

SIBIRICA

EIN BEITRAG ZUR KENNTNIS DER

VORGESCHICHTE UND KULTUR SIBIRISCHER VÖLKER

MIT UNTERSTÜTZUNG DES SCHWEDISCHEN STAATES

HERAUSGEGEBEN VON

F. R. MARTIN

ASSISTENT AM ARCHÄOLOGISCH-HISTORISCHEN STAATSMUSEUM ZU STOCKHOLM

STOCKHOLM
GUSTAF CHELIUS IN KOMMISSION
1897

AUS DEM SCHWEDISCHEN ÜBERSETZT

VON

C. O. NORDGREN

LEHRER AN DER KÖNIGL. KRIEGSAKADEMIE
ZU STOCKHOLM

STOCKHOLM 1897
KÖNIGL. BUCHDRUCKEREI. P. A. NORSTEDT & SÖNER

Die vorliegende Schrift, die ich hiermit dem Publikum übergebe, hatte anfänglich eine vollständige Beschreibung der Juganschen Ostjaken enthalten sollen, je mehr ich mich aber in die Arbeit vertiefte, desto deutlicher empfand ich die Unzulänglichkeit des mir zu Gebote stehenden Materials und die Unmöglichkeit, es anders als durch eine neue Reise nach jenen Gegenden zu ergänzen. Mir blieb deshalb nichts Anderes übrig, als die Sammlung in ihrer vorliegenden Gestalt zu veröffentlichen und die auf meiner Reise gemachten Notizen hinzuzufügen, in der Hoffnung, dass die hier mitgeteilten Abbildungen wenigstens von einigem Nutzen sein werden. Der Zweck der Abbildungen von den Gegenständen der Bronze- und der Eisenzeit von Minusinsk ist nur der, ein kleines Supplement meines älteren Werkes »L'âge du Bronce au Musée de Minoussinsk» zu bilden.

Für den Beitrag zu den Druckkosten, den mir die Kgl. Regierung, und für die wissenschaftlichen Erklärungen, die mir Herr Prof. E. Setälä in Helsingfors und Herr Prof. G. Devéria in Paris freundlichst haben zu teil werden lassen, spreche ich hiermit meinen tiefgefühlten Dank aus.

Stockholm, im Juni 1897.

F. R. MARTIN.

I.

Ethnographische und archäologische Forschungen in dem Surgutschen Kreise.

Am 30. April 1891 verliess ich mit dem Dampfer Express den Hafen von Stockholm, um während einiger Monate in Westsibirien ethnographische und archäologische Forschungen und Studien zu betreiben. Meine Reise war schon im Herbst des Jahres 1890 beschlossen worden, und die schwedische Gesellschaft für Anthropologie und Geographie hatte mir für dieselbe eine Unterstützung von nahezu 2,000 Kronen schwed. bewilligt. Auch verdanke ich dieser Gesellschaft und mehreren von den Mitgliedern derselben die besten officiellen und privaten Empfehlungsschreiben. Das Auswärtige Amt hatte mit gewohnter Bereitwilligkeit ein Schreiben an unseren Gesandten in St. Petersburg, Herrn LENNART REUTERSKIÖLD, erlassen, durch dessen grosses Interesse und unablässliches Bemühen ich denn auch von der K. russischen Regierung alle erdenklichen Begünstigungen und Unterstützungen auf meiner Reise erhielt. Aber auch von russischen Privatpersonen wurden mir unzählige Beweise von Freundlichkeit und Hülfe zu teil. Es würde zu weit führen, hier alle Namen aufzuzählen, ich will nur erwähnen, dass ich während der ganzen Dauer der Reise kaum einen getroffen habe, der mir nicht das grösste Wohlwollen gezeigt und den Zweck meiner Reise nach Kräften befördert hätte. In St. Petersburg hielt ich mich nur so lange auf als nötig war, um meine Papiere etc. zu ordnen. In Moskau engagierte ich als Dolmetscher einen Studenten an der dortigen Universität, Stanislaus Zyljewitsch, der mir wegen seiner ungemeinen Intelligenz und Unermüdlichkeit von grossem Nutzen gewesen ist. In Kasan blieb ich nur einen Tag, um im Tatarenbazar tscheremissische, tschuwaschische und mordwinische Trachten zu sammeln; von hier ging unsere Reise über Perm nach Nischnij Tagilsk, den kolossalen Bergwerken von Demidoff, und dann über Jekatherinenburg nach Tjumén, woselbst wir am 16. Juli ankamen; aber schon am folgenden Tage verliessen wir dasselbe und gelangten nach einer zweitägigen Reise auf den Flüssen Tura und Tobol nach Tobolsk. Die Reedergesellschaft IGNATOFF & KURBATOFF, deren Dampfer ich benutzte, hatte mir für die Fahrt bis nach Tomsk mit gewohnter

Liebenswürdigkeit einen Salon zur Verfügung gestellt. In Tobolsk blieben wir zwei Tage, um unsere Ausrüstung zu ergänzen. Ich widmete jeden freien Augenblick dem Besuche des schönen Gouvernementsmuseums, dessen archäologische und ethnographische Sammlungen meine kühnsten Erwartungen weit übertrafen.

Um mir die für das Besehen der Stadt und die Studien im Museum nötige Zeit zu verschaffen, hatte der Gouverneur W. TROINITZKI, dem ich sofort nach meiner Ankunft meine Aufwartung machte und von dem ich mit einer Liebenswürdigkeit und Herzlichkeit empfangen wurde, wie sie einem nur in Russland zu teil werden, die grosse Freundlichkeit, einen grossen Teil der mit der Beschaffung der notwendigen Ausrüstungsstücke verbundenen Mühen selbst zu übernehmen. Der Proviant musste hier eingekauft werden, da wir in dieser Jahreszeit nicht darauf rechnen konnten, in Surgut das geringste zu erhalten. In Tobolsk giebt es eine Konservenfabrik, deren Erzeugnisse mit den besten ausländischen erfolgreich wetteifern können und in dem »Gostinni dwor» daselbst erhält man zu sehr billigen Preisen fast alle europäischen Waren. Ferner mussten wir uns hier Tauschmittel verschaffen. Am besten eignen sich hierzu bunte Glasperlen, Fingerringe aus Messing, am liebsten mit farbigen Glasstückchen (300 Stück à 1 Kopek pro Stück), rotes Tuch, das bei den Ostjaken viel Geld kostet und hoch geschätzt ist, ferner Ziegelthee, Tabak, Pfeifen, sowie das wichtigste von allem, »Wodka» (russischen Branntwein). Von diesem Artikel hatte ich einen Vorrat von 50 Liter, von denen jedoch nur die Hälfte draufging. Der Proviant und besonders die Spirituosen wurden in kleine Kisten gepackt, die mit festen Schlössern versehen waren.

Nachdem ich mich von dem liebenswürdigen Gouverneur verabschiedet, der auch die grosse Güte hatte, mich mit einem offenen Brief an alle Beamten zu versehen, des Inhaltes, sich mir zur Verfügung zu stellen und mir in allen Angelegenheiten beizustehen, begab ich mich am 19. Juni an Bord eines von IGNATOFF'S Dampfern.

An den Ufern des Irtisch erblickt man nur wenig Ostjakenjurten und noch weniger russische Dörfer. Alle Kultur scheint merkwürdigerweise von der Umgebung des Flusses vertrieben zu sein. Samarowa, die grösste Niederlassung nördlich von Tobolsk, liegt malerisch an dem Abhange einer mit prachtvollen Cedernwäldern bestandenen Höhe. Der Irtisch sieht hier mehr einem gewaltigen See als einem Fluss ähnlich. Ungeheure Strecken sind überschwemmt, und der Dampfer windet sich zwischen Bäumen auf den Wiesen hindurch, auf denen einige Wochen später die Rinder weiden und die Eingeborenen das Heu ernten. Wir folgten dem Laufe des Irtisch nur noch 12 Werst und bogen dann in einen »Pratock», namens Neuleuka, ein. Die Strömung in dem Zusammenflusse des Ob und des Irtisch ist so stark, dass die Dampfer es vorziehen, das ruhigere Wasser jenes Kanals zu befahren. Die schweren Barken am Schlepptau, von denen eine 600 Arrestanten an Bord hatte, machten, dass es nur langsam gegen den Strom ging, und erst am 22. Juni um $^{1}/_{2}$ 2 Uhr morgens waren wir in Surgut.

Der Dampfer landete an dem hohen Sandufer bei Bjelii Jar, 7 Werst westlich von der Stadt selbst. Ich liess mir sofort einen Gensdarmen heranrufen, zeigte ihm meinen offenen Brief und liess ihn für mein Gepäck sorgen. Dieses wurde in einer sog. »zemskaja lodka», einem grossen offenen Boot, untergebracht, das nur von Beamten auf ihren Amtsreisen benutzt werden darf. In diesem Fahrzeug fuhren wir bis zur Stadt, woselbst wir nach einer Stunde anlangten. Trotz der frühen Stunde — es war 4 Uhr morgens — dauerte es nicht lange, bis ein Gensdarm den »Herrn Isprawnik» anmeldete, der sich in Galauniform einfand, um mir seine Aufwartung zu machen und sich zu erkundigen, ob er mir irgendwie behülflich sein könnte. Ich bat ihn, mir eine gute Lodka sowie tüchtige Ruderer zu verschaffen. Nach einigen Stunden kehrte er zurück, um mir mitzuteilen, dass ein dortiger Kaufmann mir sein Schiff gratis überlassen wolle. Ich nahm dies Anerbieten natürlich dankbar an, aber wenige Stunden darauf kam mein Mäcenas zu mir ins Zimmer geschwankt und erklärte, er könne das Schiff nicht unter 30 Rubel pro Monat abtreten. Ich liess den Isprawnik holen, und durch seine Vermittelung gelang es mir, die monatliche Miete bis auf 20 Rubel herabzusetzen, und ausserdem versprach der Eigentümer noch, das Fahrzeug in ausgezeichnetsten Stand zu setzen, alle von mir gewünschten Veränderungen damit vorzunehmen, einen Samowar mitzuschicken u. s. w. Sollte das Schiff verunglücken, hatte ich ihm 80 Rubel dafür zu zahlen. Als Ruderer engagierte ich vier Kosacken, von denen einer unser Diener sein sollte. Sein Lohn betrug 75 Kopeken täglich, während die übrigen sich mit 50 Kopeken begnügen mussten. Für dieses Geld, das für recht viel gehalten wurde, hatten sie die Kosten ihrer Verpflegung selber zu bestreiten. Als fünften Mann und Wegweiser nahm ich später in Juganskoi noch einen der russischen Sprache mächtigen Ostjaken in meinen Dienst.

Als die Nachfolger JERMAKS am Ende des sechzehnten Jahrhunderts den Ob hinaufgedrungen waren, fanden sie an der Stelle, wo jetzt Surgut steht, ein befestigtes Ostjakendorf, in welchem ein Fürst, namens HALANOCK, regierte. Die Jurten desselben wurden eingenommen und unmittelbar darauf, im Jahre 1593, legte der Wojwode, Fürst Wolkonsky, den Grund zu der Stadt Surgut. »Sie wurde in kurzem», sagt CASTRÉN,[1] »eines der stärksten Bollwerke der Kosackendynastie und der Ausgangspunkt fernerer Unternehmungen. Von hier zogen von Zeit zu Zeit raubgierige Kosackenscharen aus, unterjochten alle Samojeden- und Ostjakenstämme vom Eismeer im Norden an bis zum Flusse Ket im Süden und machten sich dieselben zinsbar. Es ist eine Thatsache, dass während der Zeit der Eroberungen wenige Orte in Sibirien eine so bedeutende Rolle gespielt haben, wie die kühne Kosackenstadt Surgut. Um so drückender ist der Anblick, den das jetzige Surgut dem Besucher darbietet. Einige erbärmliche Hütten, ohne jegliche Ordnung zwischen den Ruinen der im Jahre 1840 abgebrannten Stadt zerstreut liegend, das sind die Überbleibsel

[1] *Studier och forskningar*, Helsingfors, 1855, II, p. 100.

der vormals so mächtigen Feste. Es giebt hier jetzt keine einzige anständige Strasse, kein einziges ordentliches Gebäude, ja sogar Glasfenster sind selten, und eine unzerbrochene Scheibe gehört zu den Ausnahmen. Die Armut hat in den letzten Jahrzehnten so sehr zugenommen, dass die Stadt nicht einmal die notwendigsten Staatssteuern hat entrichten können. Deshalb ist sie ihrer Privilegien verlustig gegangen und hat nunmehr bloss den nichtigen Trost, den Titel einer Stadt zu führen.»

Das ist die trostlose Beschreibung, die CASTRÉN vor 50 Jahren gab. Im grossen und ganzen ist sie noch immer zutreffend. Dennoch hat die Stadt gegenwärtig zwei Kirchen, eine steinerne und eine hölzerne, sowie ein Feuerwehramt, eine Schule, ein Gefängnis — das bei meinem Besuche leer war —, ein Krankenhaus, eine meteorologische Anstalt, etwa ein Dutzend angestrichene Häuser und einige hundert ziemlich baufällige Hütten ohne Anstrich. Die Strassen, wenn man überhaupt von solchen reden darf, sind von üppigem Grün überwuchert und gewähren den Pferden und Rindern des Städtchens eine ausgezeichnete Weide. Die angestrichenen Häuser sind fast ausschliesslich von der Geldaristokratie und den höheren Beamten bewohnt, welch letztere nur durch den Isprawnik und den Arzt repräsentiert sind. Die Einwohnerzahl beläuft sich auf 1151, fast nur Kosacken, Nachkommen von JERMAKS kühnen Gefährten, die jetzt dem Bürgerstand einverleibt sind. Ihren Lebensunterhalt verdienen sie sich durch Fischfang und Holzhacken für die Dampfer. Infolge der häufigen Waldbrände hat die Jagd, von der sie früher fast ausschliesslich lebten, bedeutend abgenommen.

Obgleich die Stadt noch unter 61° 17′ nördl. Breite liegt, ist das Klima dennoch eines der härtesten und ungesundesten des ganzen nordwestlichen Sibirien. Seit einigen Jahren besteht hier eine meteorologische Anstalt, die von dem Schullehrer geleitet wird. Dieser gab mir einige, leider ziemlich unvollständige Mitteilungen und Tabellen über die Temperaturverhältnisse der letzten Jahre. Einen Auszug aus denselben gebe ich in untenstehender Tabelle wieder:

	Maximum.			Minimum.			Medium.
	1885	1886	1887	1885	1886	1887	1885—90
Januar	— 9,3	— 4,7	— 7,5	— 50,9	— 42,4	— 41,7	— 20,9
Februar	— 3,7	— 5,9	— 4,4	— 35,5	— 42,4	— 33,2	— 17,9
März	— 1,8	— 0,5	+ 1,3	— 28,5	— 40,6	— 34,1	— 12,8
April	+ 5,2	+ 9,9	+ 11,1	— 16,2	— 25,8	— 19,1	— 4,1
Mai	+ 17,8	+ 12,4	+ 13,1	— 17,2	— 10,2	— 11,4	+ 0,4
Juni	+ 28,5	+ 26,1	+ 29,2	+ 1,2	— 1,4	— 5,4	+ 11,6
Juli	+ 29,4	+ 30,6	+ 27,5	+ 4,2	+ 11,0	+ 11,5	+ 18,3
August	+ 24,8	+ 24,6	+ 28.0	+ 0,2	+ 5,1	+ 4,8	+ 13,9
September	+ 17,3	+ 20,8	+ 18,2	— 2,8	— 0,7	— 2,4	+ 8,0
Oktober	+ 6,4	+ 8,5	+ 5,6	— 21,4	— 22,1	— 16,0	— 3,5
November	— 0,3	— 1,9	+ 1,4	— 37,4	— 30,5	— 31,0	— 19,0
Dezember	— 2,1	— 1,2	— 0,9	— 40,5	— 32,4	— 47,0	— 21,8

Mitte September (alten Stiles) geht der letzte Dampfer von Surgut ab, und damit ist der Ort ungefähr zwei Monate lang von jeglicher Verbindung mit der äusseren Welt abgeschnitten. Erst Anfang oder Mitte November ist das Eis des Ob so fest, dass sich die Post darüber wagt. Anfang Mai ist der Fluss wieder vom Eise frei, nachdem er eine längere Zeit hindurch unpassierbar gewesen.

Am Abend des 23. Juni waren wir zum Aufbruche fertig. Meine Lodka war in Ordnung gemacht und aufgefrischt worden. Die Konstruktion derselben war sehr eigentümlich. Die Länge betrug 12 und die Breite 2 Meter, der Boden war, wie gewöhnlich, flach und sehr platt. Im Vorderteil, dessen lange Spitze über das Wasser hinausragt, sitzen die 4 Ruderer. Im Hinterteil steht der Steuermann, der ein grosses, mit breitem Blatt versehenes Ruder als Steuer benutzt. Über der Mitte wölbt sich eine Kajüte, die aus 3 so niedrigen Abteilungen besteht, dass man nicht aufrecht darin stehen kann. Hinten wohnte die Mannschaft, mein Begleiter und ich vorn. Meine Kabine hatte eine Länge von $2^{1}/_{2}$ Meter und erhielt ihr Licht durch ein mikroskopisches Fensterchen oder auch durch die Thür, wenn diese offen stand.

Fig. 1. Meine Lodka.

Dahinter lag der »Verschlag» des Dolmetsches; ein äusserst spärliches Licht drang von der äusseren Kabine durch ein Loch herein, das zugleich auch den Eingang bildete. Es befand sich an Bord ein ungemein wichtiges Inventarium, nämlich ein eiserner Eimer, der mit feuchtem, morschem Holz gefüllt war; dieses brannte den ganzen Tag hindurch und füllte die Kajüte mit einem beissenden Qualm. Dies ist das einzige, oder wenigstens beste Mittel, sich vor den zudringlichen Mücken zu schützen. Zum Schutze des Kopfes während des Aufenthaltes im Freien hatte ich nach einem mir von dem französischen Entdeckungsreisenden CHARLES RABOT mitgeteilten amerikanischen Modelle Mückennetze anfertigen lassen. Sie erfüllten ihren Zweck recht gut, was die Mücken betrifft; als diese aber einer Art von Stechmücken, im nördl. Schweden Knot genannt, Platz machten, genügten sie nicht mehr, denn diese krochen dennoch durch die recht dichten Maschen hindurch. Unsere Hände waren durch grobe Handschuhe geschützt, und das Handgelenk wurde mit Tuchstreifen umwickelt. Das vielleicht beste Schutzmittel ist indessen das Einreiben aller entblössten Körperteile mit einer Mischung aus Theer und Öl, was alle 2 Stunden wiederholt werden muss. Als ein Beispiel des Blutdurstes dieser Mückenart

will ich erwähnen, das ich am Ende eines nächtlichen Ausfluges nach einem Grabfelde bei den Ugotski-Jurten mehr als 30 Stiche auf einer Fläche von nur 6 Qcm. zählte. Der italienische Forscher SOMMIER sagt in seinem Buche, *Un' estate in Siberia*, die Nachwelt würde sicherlich, wenn Dante eine Reise auf dem Ob gemacht und die dortigen Mücken kennen gelernt hätte, eine Schilderung derselben in dessen Inferno erhalten haben; und hierein hat er vollkommen recht.

Bei unserer Abreise hatte sich die ganze feine Gesellschaft von Surgut den Isprawnik an der Spitze eingefunden. Da der Wind von Norden kam, heissten wir die

Fig. 2. Ansicht von der Kirche und dem Marktplatz in Juganskoi.

Segel, und es ging anfangs mit guter Fahrt unserem nächsten Ziele, dem kleinen Kirchdorfe an der 60 Werst südlich von Surgut gelegenen Mündung des Jugan, entgegen. Erst um 8 Uhr morgens langten wir indessen in Juganskoi an, denn alle Augenblicke rannte die Lodka auf einen umgestürzten Baum oder einen Baumstumpf, und es machte uns manchmal recht grosse Mühe, den Weg durch den Wald zu finden. Infolge des Hochwassers konnten wir indessen unseren Kurs fast grade auf Juganskoi halten. Als wir 3 Wochen später zurückkehrten, mussten wir einen grossen Umweg machen; das Wasser war gefallen, und da, wo wir vorher gesegelt waren, wuchs jetzt üppiges Grün.

Während unseres Aufenthaltes in diesem Dorfe wohnten wir bei einem reichen Kaufmann, NIKOLAI PETROWITSCH TITUWSKI, einem ausserordentlich liebenswürdigen Manne, dem Typus eines sibirischen Bauern mit allen guten Eigenschaften desselben. Er ist fast der einzige, der den Jugan befährt. Jedes Jahr macht er eine Reise bis an die Quellen des Flusses und ist daher unter den Ostjaken bekannt, deren Ergebenheit und Vertrauen er sich in hohem Masse erworben hat. Ich erfuhr selber eine Probe hiervon. Dass das Erscheinen eines Fremden Aufsehen erregen würde, war vorauszusehen, niemals aber hätte ich geglaubt, dass

Fig. 3. Ostjaken, in Juganskoi photographiert.

mein blosses Hiersein den Eingeborenen eine solche Frucht einflössen würde. Ich drückte nämlich gleich nach meiner Ankunft den Wunsch aus, anthropologische Messungen vorzunehmen. Dies verursachte grosse Aufregung im Dorfe; das Gerücht verbreitete sich, ich sei gekommen, um sie zu Soldaten auszuheben und ihre Kinder zu fressen. Es gelang jedoch TITUWSKI, die Unruhe durch die Versicherung zu beschwichtigen, er werde ihnen getreulich zur Seite stehen. Es dauerte jedoch nicht lange, bis sie wiederum zu ihm kamen, um zu fragen, ob es wahr sei, dass ich ihre Kinder in die Schule schicken wolle. Er beruhigte sie mit der Er-

klärung, ich sei ein grosser Fürst, vom Kaiser abgesandt u. s. w. Schliesslich liessen sich einige von ihnen überreden, für 20 Kopeken und einige Schnäpse sich der gefährlichen Operation zu unterziehen. Als die anderen nun sahen, dass jenen nichts Schlimmes passierte, zeigten auch sie sich bereitwilliger, einige aber weigerten sich standhaft, indem sie meinten, sie würden gleich darauf sterben und ich nähme nur das Mass zu ihren Särgen. Ich glückte mir auf diese Weise mehr als 50 Messungen zu machen, die voraussichtlich demnächst von einem Fachman bearbeitet und veröffentlicht werden. Die Frauen dagegen liessen sich nur durch reichliche Geschenke an Perlen, Ringen und Schnäpsen überreden, sich der Messung zu unterwerfen, aber immer nur unter der Bedingung, dass ihre Männer zugegen sein dürften. Später auf der Fahrt auf dem Flusse und in Surgut ging es leichter, und ich sah mich schliesslich veranlasst, mit Geld und Schnäpsen weniger freigebig zu sein. Mit dem Photographieren ging es anfangs auch nicht viel besser. Alle weigerten sich entschieden, sich auszuziehen, und weder die Befehle des Schreibers, noch Geld, noch Wodka konnten sie dazu bringen. Drei Individuen liessen sich jedoch endlich nach langem Zureden halbnackt photographieren. Trotz aller grässlichen Gerüchte über meine Person gelang es mir doch zuletzt, dank den zahlreichen Geschenken und der reichlichen Bewirtung, mir das Zutrauen und sogar die Freundschaft der Ostjaken zu erwerben und fast die ganze Zeit hindurch zu erhalten.

Schon am Ende des 16. Jahrhunderts taufte der Bischof FILOFEI alle Ostjaken am Jugan, und für ihr Heil wurde im Jahre 1716 die (alte) Kirche erbaut. Diese brannte im Jahre 1812 ab, wobei fast alle Urkunden und Bücher verloren gingen. Das jetzige Kirchenbuch reicht bis zum Jahre 1790 zurück; nach demselben betrug die damalige Einwohnerzahl 946 Seelen. Seit jenem Jahre hat sie sich nur unbedeutend vergrössert, wie aus folgender Tabelle hervorgeht:

Jahr.	Anzahl der Lebenden.	Anzahl der Geburten.
1790	946	36
1800	927	37
1810	1070	36
1820	977	33
1830	1183	52
1840	1055	58
1850	1189	36
1860	1090	34
1870	1086	25
1880	1012	24
1889	1081	33

Die Anzahl der am Flusse ansässigen Ostjakenfamilien beträgt gegenwärtig 137.

Grade in diesen Tagen langte eine vollbeladene Ostjakenlodka nach der anderen an, denn man begann sich zu dem grossen Sommerjahrmarkt zu versammeln,

der Ende Juni, alten Stiles, abgehalten wird. Die Ostjaken kamen hierher, teils um ihre Steuern zu bezahlen, teils um Absatz für ihre Produkte zu finden, Einkäufe zu machen und, last but not least, um sich zu amusieren, d. h. sich tüchtig zu betrinken. Ein Markt in unserem Sinne ist es nicht, Waren sieht man nämlich kaum, ausgenommen etwas Cedernnüsse, hölzerne Gefässe und andere wenig wertvolle Artikel. Das Pelzwerk wird alles im geheimen in die Bude TITUWSKIS getragen, um damit alte Schulden abzutragen. Jeder Ostjake nicht blos am Jugan, sondern in dem ganzen ausgedehnten Gebiete dieses Volkes ist den russischen

Fig. 4. Ostjakische junge Mädchen, in Juganskoi photographiert.

Kaufleuten bis über die Ohren verschuldet. In den Zeiten, wo weder Jagd noch Fischfang etwas abwerfen, müssen sie ihre Zuflucht zum Kaufmanne nehmen, der ihnen gern alles giebt, was sie verlangen und noch mehr dazu, gegen die Verschreibung, für einen bestimmten Preis die Erzeugnisse der Jagd und der Fischerei nur an ihn abzugeben. Versiegt nun einmal zufällig diese oder jene Erwerbsquelle, so müssen sie ihre Zuflucht in noch höherem Masse zum Kredit nehmen. Der Kaufmann versteht es ausgezeichnet, sowohl seine eigenen Waren als auch die der Ostjaken zu seinem Vorteile zu taxieren. Die Regierung hat es versucht, diesen Übel-

ständen dadurch zu steuern, dass sie den Eingeborenen Mehl, Thee, Salz und andere unentbehrliche Sachen zum Einkaufspreise überlässt; da es dem Ostjaken aber gewöhnlich an barem Gelde fehlt, so hat diese menschenfreundliche Massregel noch nicht den gewünschten Erfolg gehabt. Zu Ehren meines Wirtes TITUWSKI sei es jedoch gesagt, dass man ihn für ausserordentlich ehrenwert hielt, d. h. er beschwatzte die Ostjaken nicht, eine Masse unnötigen Plunder zu kaufen. Der Verkauf von Branntwein an die Eingeborenen ist verboten, trotzdem aber stellten sich an diesem Markte ein paar Biedermänner ein, die reichlich mit dem Göttertranke versehen

Fig. 5—13. Pfeile für Kinder. Länge 53—73 Cm.

Fig. 14. Luftpistole aus Holz. Länge 27 Cm.

Fig. 15. Angebundener Hund, nach der Skizze des Verfassers.

waren, um Pelzwerk dafür einzutauschen — ein Eichhörnchenfell z. B., das gewöhnlich 10 bis 12 Kopeken wert ist, kauften sie für einen Schnaps — aber nachdem sie ihr sauberes Geschäft eine kurze Zeit betrieben hatten, wurden sie auf mein Verlangen ausgewiesen. Während meines Aufenthaltes in Juganskoi begann das Flussufer ein immer lebhafteres Aussehen zu gewinnen. Eine lange Reihe von ostjakischen Lodken mit Dächern aus Birkenrinde lag am Strande, auf dem sich die Insassen niedergelassen hatten. Hier waren auch ihre Hunde angebunden, die ihre Gegenwart ununterbrochen durch ein ohrzerreissendes Gebell kundgaben. Jedes Boot hatte vier oder fünf Hunde mit, die alle eine auffallende Ähnlichkeit mit dem

Wolf oder Fuchs zeigten. Die Hunde sind immer angebunden, gewöhnlich an einem kurzen, dicken Knüppel, dessen eines Ende am Halse des Tieres befestigt ist, während das andere, breitere und durchbohrte Ende desselben über einen in die Erde getriebenen Pfahl gesteckt wird (Fig. 15). So müssen die armen Tiere Sommer und Winter angebunden stehen, und das stete Bellen wird wohl eine Folge der schlechten Behandlung sein.

Die Frauen beschäftigen sich mit dem Zubereiten der Speisen, mit Nähen, Anfertigen von Fäden aus Sehnen etc. Die Männer thun eigentlich nichts, oder vielmehr sie betrinken sich, schlafen ihren Rausch aus, betrinken sich wieder u. s. w. in ununterbrochenem Wechsel, die älteren Kinder belustigen sich mit Spielen, unter denen das Schiessen mit Pfeil und Bogen obenan steht. Die Bogen der Kinder sind ganz einfach aus Kiefernholz gemacht und haben keineswegs die elegante Form der gewöhnlichen zur Jagd benutzten Bogen der Erwachsenen. Die Pfeile haben dagegen dieselbe Form, doch fehlt ihnen oft die Steuerfeder. Ich teile die Abbildung (Figg. 5—13) einer Sammlung dergleichen Pfeile mit; die Spitzen sind aus Holz, da sie mit dem Schaft ein Stück bilden. Ausserdem gebrauchen sie eine Art Pfropfenpistole, (Fig. 14). Natürlich spielen auch kleine Kähne und dgl. eine gewisse Rolle bei der Ausstattung des Kinderzimmers.

Der Jugan, von den Ostjaken Jogan genannt, den ich zum Gebiete meiner Forschungen über die Ostjaken ausgewählt hatte, ist einer der grössten Nebenflüsse des Ob. Nach CASTRÉN hat er eine Länge von 500 bis 600 Werst. Nach der Angabe der Eingeborenen sowie nach den Berechnungen von TITUWSKI glaube ich seine Länge auf nahezu 1,000 Werst schätzen zu können.

Folgende Distanzen zwischen den Jurten hat mir Herr TITUWSKI gegeben. Es sollen dies die Entfernungen sein, wenn man im Winter im Schlitten fährt. Ich glaube jedoch, dass man, um die Länge des Flusses richtig zu berechnen, viele von diesen Massen verdoppeln, ja sogar verdreifachen muss:

Juganskoi	00	Soporkini	20
Urjewski	25	Kuplanjewi	22
Eutski	15	Kamischjanski	15
Kokini-Winterjurten	5	Usanowi	25
Raksakini	15	Kikolewi	7
Sertam-urjewski	20	Pokatjowi	8
Ugotski	7	Kikolewi	3
Lonschini	20	Kasowi	20
Njekusjaski	8	Kojukanewi	20
Tjagajeff	10	Tajlakowi	18
Zobeljurte	10	Kolsamowi	23
Ruskini	5	Kurlakini	25
Kajukowi	20	Ralinkini	30
Jarsomowi	20	Die Quellen	50
Multanowi	20		506
Manini	20		

Die Breite der Mündung ist nach CASTRÉN etwa 200 Meter. Bei Hochwasser war sie nach meiner Berechnung ungefähr 1/2 Werst. Bei der Multanowi-Jurte,

ungefähr 200 Werst von Juganskoi entfernt, betrug die Breite bei meinem Besuch 200 Meter. Der Fluss soll aus einem, von den Ostjaken Bärensee genannten See der Barabinschen Steppe herkommen. CASTRÉN beschreibt den See folgendermassen: »Augenzeugen haben mir erzählt, dass der See nur 1½ Werst breit, aber um so länger sein soll. Man sagt, dass er aus 7 durch Landzungen von einander getrennten Buchten besteht, von denen einige so ausgedehnt sind, dass der Beschauer, der auf einer dieser Landzungen steht, die nächste nur mit Mühe erkennen kann. Die Ostjaken hegen, wie man erzählt, eine abergläubische Furcht vor diesem See, da sie meinen, dass das schreckliche Mammut daselbst hause und das Befahren des Sees unsicher mache, und zwar nicht blos im Sommer sondern sogar im Winter, da sich oft Waken bilden und das Eis häufig ohne erklärlichen Grund unvermutet aufgeht.» Die Ufer des Flusses sind im allgemeinen niedrig, nur hier und da erblickt man kleine Sandplateaus, von denen die bedeutendsten nicht über 15 Meter hoch sind. Der Fluss ist an beiden Seiten von einer ungemein reichen, ziemlich jungen Vegetation umgeben, die aus Cedern, Kiefern, Fichten, Eiben, Birken, Ahlkirschen, Espen, Ebereschen und Weiden besteht. Von den früheren stattlichen Cedernwäldern sind nur noch einzelne Reste vorhanden. Dieselben sind durch einen Waldbrand zerstört worden, der in den fünfziger Jahren dieses Jahrhunderts fast das ganze gewaltige Gebiet zwischen dem Irtisch und dem Ob verheerte. Seit der Zeit hat auch die Jagd eine geringere Ausbeute geliefert. Ein Ostjake behauptete, die einzige Gegend, wo noch gute Wälder zu finden wären, sei die Umgebung des oberen Laufes der Demjanka. Der Jugan nimmt mehrere Nebenflüsse auf: links den kleinen Watt-Johun und rechts die Soima, die zwischen den Jurten Manini und Multanowi mündet, den Irkusjog nahe bei der Njekusjaski-Jurte und den Malo-Jugan (Ai-Jogan der Ostjaken), dessen Quellen nahe denen des Hauptflusses liegen, in der Nähe der Kokini-Winterjurte. Wenn Hochwasser, bildet der Fluss unzählige Arme, die Urij genannt werden. In trockenen Sommern ist er so wasserarm, dass er sich mit gewöhnlichen Lodken nur nahe an der Mündung befahren lässt. Der Unterschied zwischen dem höchsten und dem niedrigsten Wasserstand beträgt durchschnittlich 5 Meter. Mitte November gefriert der Fluss und taut erst Ende April oder Anfang Mai wieder auf. Zuweilen geschieht dies jedoch bedeutend später; so trat dies im Jahre 1890 erst am 27. Mai ein; im Jahre 1891 war der Fluss schon am 2. Mai vom Eise frei. Die Moräste in seiner Nachbarschaft sind gewöhnlich schon Ende September gefroren. Wie WARDROPPER in Tjumén angab, steht der Jugan im Frühling bei Hochwasser mit der an seinen Quellen entspringenden Demjanka in Verbindung. Er behauptete sogar, dass die Ostjaken auf diesem Wege nach Tobolsk su reisen pflegten. Es haben dies jedoch alle, die ich darum befragte, in Abrede gestellt.

Indessen hielt ich es für das geratenste, die Abreise zu beschleunigen, ehe sich die Zahl der anlangenden Lodken noch mehr vergrösserte, da ich fürchtete, sonst keine Eingeborenen mehr in ihrer Heimat antreffen zu können. Am 27.

Juni abends brachen wir auf. Wir ruderten die ganze Nacht hindurch, da aber die Strömung ziemlich stark war, ging es langsam, ungefähr 4 bis 5 Werst die Stunde. Um 11 Uhr vormittags kamen wir an der Urjewski-Jurte an, wo wir den ganzen Tag über blieben. Um 3 Uhr am folgenden Morgen stiegen wir an der Kokini-Sommerjurte, einem einzigen armseligen Hause, das von allen Seiten vom Wasser umflossen war, ans Land. Die Ostjaken haben drei Arten von Jurten, die eigentliche Winterjurte, die zu allen Jahreszeiten bewohnte Jurte, und die Sommerjurte. Während der ganzen Reise erblickte ich keine einzige wahre Winterjurte, die sog.

Fig. 16. Ostjaken, in Juganskoi photographiert.

Zemlianka; nach Angabe soll sie bis zur halben Höhe in den Boden gegraben und der oberirdische Teil derselben mit Erde bedeckt sein; ihre Grösse soll die der gewöhnlichen nicht völlig erreichen. Die an den Ufern des nördlichen Ob so häufigen sog. Tschums, kegelförmige Zelte aus Birkenrinde, kommen am Jugan nicht vor. Bisher hatte ich nur die zweite Kategorie gesehen, die denn auch der gewöhnlichste Typus ist. Sie besteht aus einem quadratischen Bau von $4^{1}/_{2}$ Meter langen und 2 Meter hohen Seiten, aus groben Baumstämmen gezimmert. Das mit einem First versehene Dach ist mit Brettern und Birkenrinde gedeckt. Gewöhnlich

liegt die ziemlich niedrige und mit hoher Schwelle versehene Thür nach dem Flusse hin. Der Erdboden in der Mitte der Jurte ist etwas niedriger als die an den Wänden entlang laufenden Schlafstellen. In der Ecke gleich rechts von der Thür befindet sich die offene Feuerstelle, die aus einem runden thönernen Herd besteht und mit einem hutförmigen Rauchfang versehen ist, welcher ungefähr 1 Meter höher als das Dach emporragt. Zwischen dem Herd und dem Rauchfang ist die Wand mit einer dicken Lehmschicht bekleidet. Die Speisen werden in einem Kessel gekocht, der an einer über dem Feuer herabhängenden eisernen Stange angebracht ist. Der Rauchfang wird aus Birkenruten gemacht, die zu einem Cylinder zusammengeflochten und mit Lehm bestrichen sind. Eine besondere Zimmerdecke giebt es nicht, und das Tageslicht dringt durch ein viereckiges Loch herein, das sich mittels eines hölzernen Ladens verschliessen lässt. Im Winter setzt man dünne Scheiben Eis ein, von denen gleich nach der ersten Eisbildung grosse Mengen am Flusse gesammelt und dann aufbewahrt werden, um die geschmolzenen zu ersetzen. An der Decke hängen Stangen mit allerlei Hausrat, und an der dem Eingange gegenüberstehenden Wand befindet sich ein breites Regal, in dessen Mitte ein Heiligenbild, gewöhnlich der h. Nikolaus, mit einigen davor angebrachten Wachslichtchen aufgestellt ist. Dem Namen nach sind alle Ostjaken Christen, und der h. Nikolaus ist ihr Hauptheiliger. In der linken Ecke der Behausung befindet sich die Speisekammer der Familie. Hier stehen grosse Körbe aus Birkenrinde mit Mehl und dgl. angefüllt, kupferne Kessel, Schöpflöffel, Schüsseln u. s. w. Die Schlafstelle ist mit schönen geflochtenen Schilfmatten belegt. Sobald eine Matte verschlissen ist, legt man eine neue hin, ohne erst die alte zu entfernen, so dass alle diese Matten eine dicke Schicht bilden. Hier liegen übrigens die Kleider der Familie sowie die unentbehrlichen Mückenzelte, die desto notwendiger sind, als der Ostjake immer, im Sommer sowohl als im Winter, nackt schläft. An einem Haken an der Decke hängt die Wiege herab, die durch eine Schnur geschaukelt wird, was gewöhnlich eines der jüngsten Familienmitglieder zu besorgen hat.

Fig. 17. Grundriss einer alten Jurte bei den Zobeljurten.

Neben diesen dauerhafter eingerichteten Jurten finden sich Speicher (Fig. 20) zum Aufbewahren der Jagd- und Fischereigeräte sowie anderer Sachen, die augenblicklich nicht benutzt werden. Sie sind etwas kleiner als die Jurte und auf 4 ungefähr $1\frac{1}{2}$ Meter hohen Pfählen erbaut. Man gelangt in das Innere derselben mittels einer kleinen Treppe, die aus einem mit grossen als Stufen dienenden Kerben versehenen Baumstamm besteht.

Um die Mittagszeit setzten wir unsere Reise fort und nach einstündigem Rudern passierten wir die Mündung des Malo-Jugan, der ebenso breit ist wie der Haupt-

strom. Um 3 Uhr landeten wir bei den Raksakini-Sommerjurten; ausser diesen sah ich am Jugan nur noch eine echte Jurte dieser Gattung (Fig. 21). Jene bestanden nur aus einem Gerüst von schmalen, in die Erde getriebenen Birkenstämmen und waren mit solchen Matten aus Birkenrinde bekleidet, die auch als Dach der Lodken benutzt werden. Diese Jurten waren 4 Meter lang, 5 Meter breit, in der Mitte fast 2 Meter und an den Seiten halb so hoch. Die Feuerstelle (Fig. 22) stand mitten auf dem Boden und wurde von 4 Hölzern begrenzt, die mittels hindurchgezogener Pflöcke vereinigt waren. Das solideste der ganzen Hütte war die Thür; sie bestand wie

Fig. 18. Ansicht von den Ruskini Jurten.

gewöhnlich aus Brettern. Die zweite von denjenigen Sommerjurten, die wir erblickten, befand sich bei der Zobeljurte (Fig. 19). Sie hatte ein schräges Schutzdach von Matten aus Birkenrinde, die über Stangen lagen; darunter king ein Vorhang aus Kattun[1]. Bei unserem Eintritt wurde ein schöner Schilfteppich über den Boden gebreitet; wir nahmen darauf Platz und fingen an, über den Einkauf mehrerer ethnographischen Gegenstände zu unterhandeln. Leicht war es nicht, sich mit Hülfe zweier

---

[1] Finsch, Reise in Sibirien, Leipzig 1876, pag. 343.

Dolmetscher verständlich zu machen. Den Preis der Waren zu erfahren, bereitete auch einige Schwierigkeit. »Wir haben noch niemals unsere Sachen verkauft», war die gewöhnliche Antwort. Ich musste daher nach Gutdünken zahlen. Im allgemeinen gab ich Thee oder andere nützliche Sachen anstatt Geld, das doch nur bei der ersten besten Gelegenheit in Branntwein verwandelt worden wäre. Um den Handel zu erleichtern, schenkte ich meistens den jüngeren Familiengenossen Ringe und Perlen, worüber sie überglücklich wurden, indem sie ihre Freude auf mannigfache Art an den Tag legten, zuweilen sogar durch Handkuss.

In der Raksakini-Jurte war bei unserer Ankunft die Wirtin mit Brotbacken beschäftigt. Das ziemlich grobe Roggenmehl wurde mit Wasser zu einem recht dicken, harten Teig geknetet. Dann breitete sie es wie einen ovalen Pfannkuchen aus, durch die Mitte steckte sie eine breite Latte (Taf. 7, Fig. 3), deren unteres Ende vor dem Feuer schräg in den Boden getrieben war, und auf diese Weise wurde das Brot gebacken.

Fig. 19. Sommerjurte aus Birkenrinde, nach Finsch.

Fig. 20. Speicher, nach einer Photographie gezeichnet.

Bei Sonnenaufgang setzten wir unsere Reise fort. Es wurde ein heisser Tag und die Mücken plagten uns unerträglich. Wir begegneten 3 Lodken, die flussabwärts zum Markte fuhren. Endlich um 7 Uhr abends hörten wir Hundegebell, ein Zeichen davon, dass wir uns wieder bewohnten Gegenden näherten. Es waren die Ugotski-Jurten. Hier liegen die Kornspeicher des Staates und hier wohnt ihr Hüter, der einzige Russe südlich von Juganskoi. Eine grosse Menge Ostjaken drängte sich am Strande, um die merkwürdigen Reisenden zu betrachten. Als wir ans Land stiegen, zogen sie sich scheu zurück, und erst nachdem ich Geschenke ausgeteilt, wagten sie sich heran. Die Frauen hielten sich jedoch die ganze Zeit im Hintergrunde, und liefen sofort in ihre Jurten, wenn wir uns ihnen näherten. Da ich unter solchen Umständen keine Ethnographica erwerben konnte, holte ich den Göttertrank hervor und alle Scheu und Bangigkeit war verschwunden. Nach einigem Zureden gelang es mir sogar, einige Männer zum Tanzen zu bewegen. Man holte aus der nächsten Hütte eine Dombra und der Spielmann begann seine eintönige Musik. Ein Mann zog Weiberkleider an und begann einen Tanz, der hauptsächlich in der Parodie der weiblichen Beschäftigungen, z. B. Anfertigen von

Sehnenzwirn, Näherei, Holzhacken u. s. w. bestand. Darauf traten einige Männer vor, die einen Tanz aufführten, der eigentlich nur in taktmässigen Sprüngen und gewissen komischen Stellungen und Bewegungen des Kopfes und der Hände bestand, aber ohne jegliche Spur von Anmut war. Nachdem sie alle reichlich zu trinken bekommen, versprachen sie, mir einen Bärentanz zu zeigen. Das Fell des Kopfes und der Vorderfüsse eines Bären wurde auf den Boden gelegt, und nun trat ein Mann heran, der eine grob aus Birkenrinde verfertigte und mit einer gewaltigen Nase versehene Maske anhatte. Mit lebhaften Gebärden und auf der Dombra begleitet trug er trällernd eine lange Beschreibung vor, in der die Auffindung und das Erlegen des Bären geschildert war. Drei andere Männer standen neben den Fellstücken und nickten dem Sänger Beifall zu. Da der Ostjake die grösste Ehrfurcht vor dem Bären hegt, schliesst der Sänger seinen Vortrag immer mit der Bitte um Entschuldigung, dass er ihn getötet habe[1].

Ganz zufällig erfuhr ich, dass eine der Lodken eine alte Schamanentrommel an Bord habe. Erst nach vielen Schwierigkeiten holte der Besitzer den kostbaren

Fig. 21. Raksakini-Sommerjurten, aus Birkenrinde, nach einer Photographie gezeichnet.

Fig. 22. Feuerstelle der Raksakini-Jurten, nach einer Skizze der Verfassers.

Gegenstand hervor, und jetzt begann ein langwieriges Feilschen. Ich wollte durchaus in den Besitz der Trommel (Taf. 18, Fig. 1) gelangen, aber ebenso bestimmt weigerte sich der Ostjake, sie zu verkaufen. Schliesslich wurde er ärgerlich und sagte: »Ich verkaufe sie nicht unter 6 Rubel», im Glauben, kein Mensch würde einen solchen Preis zahlen wollen. Er wurde deshalb auch sehr betrübt, als ich ihm den verlangten Preis sofort hinzählte. Einige alte Männer drückten ihm auch ihren grossen Verdruss darüber aus, dass er eine solche Seltenheit verkauft habe. Ich musste noch etwas draufgeben, um sie zu beruhigen. Hierzu trug auch eine Flasche Branntwein bei. Neben der Schamanentrommel giebt es auch eine kleinere (Taf. 18, Figg. 2 und 3), die jedoch meistens nur von Kindern benutzt wird. Von Saiteninstrumenten haben die Ostjaken nicht weniger als drei verschiedene Arten. Die gebräuchlichsten sind die Dombra (Taf. 19, Fig. 1 und 2), die dem Kantele der Finnen ähnlich ist, mit 5 Saiten aus Sehnen, und der nach seiner vogelähnlichen

[1] Über dramatische Vorstellungen bei den Wogulen siehe AHLQVIST, Unter Wogulen und Ostjaken, pag. 124—127.

Gestalt benannte Lebed (Taf. 19, Fig. 7) ein russisches Wort, das dem deutschen Schwan entspricht. Der Leib des Vogels bildet den Resonanzkörper des Instrumentes, an dem die 9 metallenen Saiten, die von hier schräg nach dem Halse hin laufen, angebracht sind. Ausserdem kommt eine Violine (Taf. 19, Fig. 3—6) mit 2 Saiten aus Rosshaar vor, die den Ostjaken am Jugan eigentümlich zu sein scheint. Die beiden ersteren werden mit den Fingern, letztere mit dem Bogen gespielt. Der Lebed wird am Jugan nicht gebraucht. Frauen dürfen diese Instrumente nicht spielen, dafür haben sie ihr eigenes Instrument, eine kleine beinerne Maultrommel, die sehr beliebt zu sein scheint, da man fast überall ihre melancholischen Töne zu hören bekommt.

Der Hüter des Kornspeichers erzählte mir, man habe an demselben Vormittage die Hausgötter im Walde versteckt und einige Frauen hätten erklärt, sie würden mir den Begräbnisplatz nicht zeigen, ich möchte ihnen dafür bieten so viel ich wollte.

Fig. 23. Maultrommel aus Bein. Länge 10 Cm.

Am folgenden Vormittag verliess ich mit dem Hüter Ugotski. Auf der Reise von hier bis zur nächsten Jurte, Lonschini, war unser Ostjake so dumm, uns auf ein ostjakisches Grabfeld aufmerksam zu machen, das 14 Werst südlich von Ugotski liegt. Um keine Unruhe zu verursachen, schob ich die Untersuchung desselben bis zu meiner Rückkehr auf. Nachdem wir in Lonschini übernachtet, setzten wir früh am folgenden Morgen unsere Reise fort. Wir passierten die Zobeljurte und landeten am Abend an der Jurte Tjagajeff. Hier sahen wir zum ersten Male zahme Renntiere; bisher waren Pferde und Hunde Zugtiere gewesen. Man hatte den Renntieren sogar Ställe gebaut, — was ich in Bezug auf Pferde nicht gesehen habe — und um sie vor den Mücken zu schützen, hatte man einen mit feuchtem, qualmendem Holz gefüllten Eimer hingestellt. Nachdem wir auf einer Sandbank übernachtet, langten wir am Morgen an den Ruskini-Jurten an, den bevölkertsten am ganzen Flusse. Ein anhaltender Regen zwang uns, den ganzen Tag in der Jurte zu bleiben. Ich verbrachte die Zeit damit, anthropologische Messungen anzustellen und die Ostjaken Zeichnungen machen zu lassen. Da ich für jede Figur einige Kopeken zu geben versprach, erhielt ich eine recht grosse Sammlung von Zeichnungen (Taf. 22 und 23), die eine sehr grosse Ähnlichkeit mit den tschuktschischen zeigen, die während der Überwinterung der Vega ausgeführt wurden.

Gegen Abend machten wir uns wieder auf und passierten die Kajokowi-Jurten in der Nacht. Jetzt wurden die bewohnten Plätze spärlicher und die Entfernungen daher weiter. Um Zeit zu gewinnen, nahmen wir daher 5 Ostjaken als Nachtruderer an, so dass unsere eigenen Leute ruhen konnten. Ich bezahlte für die nächtliche

Fahrt den billigen Preis von $^1/_2$ Kopek pro Mann und Werst. Bis zur nächsten Jurte, Jarsomowi, hatten wir 40 Werst. Der Fluss war jetzt so viel gefallen, dass wir uns hier und da auf kleineren Strecken eines anderen Beförderungsmittels bedienen konnten, des Treidelns (oder Treckens, wie man es am Rhein nennt). Zwei Mann gingen nämlich am Lande und zogen das Schiff mittels eines am Mast befestigten Taues gegen den Strom. Die Kajokowi-Jurten bestehen aus 2 für den Winter und 2 für den Sommer bestimmten, die auf beiden Seiten des Flusses

Fig. 24. Ostjaken aus den Ruskini-Jurten.

Fig. 26. Ostjaken aus den Ruskini Jurten.

Fig. 25. Dieselben im Profil.

liegen. Hier erhielten wir neue Ruderer, von denen zwei ganz junge Bürschchen waren. Von frühester Kindheit an sind die Ostjaken an das Rudern gewöhnt, und es ist nichts Ungewöhnliches, kleine Jungen tüchtig drauf losrudern zu sehen. Die Ostjaken besitzen ausser der grossen, mit Birkenrinde gedeckten Lodka kleine elegante, sehr leicht zu rudernde Kanoes, die aus einem Espenstamm ausgehöhlt sind und gewöhnlich eine Länge von 6—8 Meter und eine Breite von 70—80 Cm haben. Der Ruderer liegt auf den Knieen und bewegt sein Boot mit einem Ruder fort, das

er gewöhnlich auf der linken Seite hält. Die Griffe der Ruder sind je nach dem Geschlecht der Ruderer verschieden. Die Kanoes haben einen runden Boden und schwanken sehr, so dass ein Ungeübter nur mit der grössten Mühe das Gleichgewicht behalten kann. In Juganskoi übte ich mich in der Ruderweise der Ostjaken, erlangte jedoch keine Fertigkeit darin. Da die Ostjaken sehr geschickte Bootbauer sind, pflegen die Russen meistens ihre Lodken bei ihnen zu bestellen. Auf kürzeren Reisen bedienen sich die Russen immer mehr der leichten Kanoes der Ostjaken. Auch hölzerne Gefässe, Körbe und Matten, in deren Anfertigung die Ostjaken Meister sind, kaufen die Russen heutzutage für kolossal billige Preise von ihnen.

Gegen 3 Uhr nachts passierten wir die Multanowi-Jurte. Hier waren fast alle Einwohner nach dem Jahrmarkt gezogen, und man erzählte uns, dass die meisten höher am Fluss hinauf gelegenen Jurten leer ständen. Nur einige alte Frauen seien zur Bewachung derselben zurückgelassen worden. Ich entschloss mich, später am

Fig. 27. Dieselben im Profil.

Tage nach Juganskoi zurückzukehren, und um 7 Uhr abends waren wir wieder in der Jurte Multanowi. Gleich nach meiner Landung überreichte mir ein Ostjake ein in Birkenrinde gewickeltes Paket, das von dem Schreiber in Juganskoi abgeschickt wäre. Nachdem ich es geöffnet, sah ich, dass es Briefe enthielt, die nach meiner Abreise von Tobolsk daselbst eingetroffen und von dem Gouverneur mit dem Befehl, sie unverzüglich an mich zu befördern, abgesandt waren. Infolge der Strömung ging die Reise stromabwärts sehr schnell, wir legten jetzt sogar bis zu 10 Werst pro Stunde zurück. In den Jurten machten wir nur kurze Zeit Halt, um die Sammlungen zu ergänzen. In den Ruskini-Jurten blieben wir einen Tag, um unseren alten Freund IWAN zu begrüssen, einen jovialischen Ostjaken, der mir mehrere seltene und sonst fast nicht zu erhaltende Gegenstände verschaffte.

Am Abend wurde eine Tanzvorstellung gegeben, die bis spät in die Nacht hinein dauerte. Der Ball begann mit dem gewöhnlichen Karrikieren der weiblichen

Beschäftigungen, darauf wurden mehrere Pantomimen aufgeführt: wie ein Kranker vom Teufel geheilt wird, wie einige Jäger vom Bären überfallen werden, wie dieser einen von ihnen tötet; den Schluss der Vorstellung bildete der Bärentanz. Auffallend ist die Abgeneigtheit der Leute, Fremden denselben vorzutanzen; wahrscheinlich fürchten sie, sich den Zorn des Bären zuzuziehen.

Auf der Bärenjagd sind heutzutage Pfeil und Bogen durch die Flinte verdrängt worden. Der Bogen ist dem Ostjaken am Jugan gleichwohl noch immer die liebste Waffe, und erstaunlich ist die Geschicklichkeit, mit der er ihn handhabt. Der Form

Fig. 28. Ansicht der Zobeljurte.

nach erinnern diese Bogen an die tatarischen, obgleich jene länger sind. Es ist wohl anzunehmen, dass sie diese Form zu der Zeit erhielten, als die Tataren Sibirien beherrschten. Dies ist jedoch wohl kaum das einzige Erbstück, das die Ostjaken von jenen erhalten haben. Künftige Forschungen werden wohl viele Formen und Ornamente auf die Tataren zurückführen können, besonders wenn einmal diese Gegenden archäologisch untersucht werden. AHLQVIST hat schon eine ganze Menge Wörter des Ostjakischen nachgewiesen, die aus dem Tatarischen entlehnt worden sind. Ebenso dürfte die Sitte der Frauen, sofort beim Anblicke eines fremden Mannes das Gesicht zu verhüllen, als ein Rest des tatarischen Einflusses anzusehen sein.

Was die Einrichtung und Aufstellung von Fallen betrifft, glaube ich, dass kaum ein anderes Volk hierin so schlau und pfiffig verfährt, wie die Ostjaken; auch findet man sie überall. Es giebt verschiedene Arten von Fallen, für Seevögel, Zobel, Eichhörnchen, Füchse und Bären, die alle äusserst sinnreich eingerichtet sind. Einige sind mit Bogen versehen, die bei der Berührung des Tieres Pfeile abschiessen, andere mit schweren Steinen, die das Wild erdrücken, noch andere mit Federvorrichtungen, die die Beute erdrosseln.

Am 7. Juli spät abends kamen wir nach der Zobeljurte. Ich hatte hier einige sog. Worups, ein eigentümliches weibliches Kleidungsstück, bestellt. Als ich landete, schlief alles und die Jurte, in der ich die Sachen bestellt hatte, war leer. Ich liess einen alten Mann wecken, der in einer armseligen, aus Birkenrinde gebauten Sommerjurte wohnte, und gab ihm meinen Wunsch zu verstehen, erhielt aber einen

Fig. 29. Ostjakengrab, von Westen gesehen.

Fig. 30. Der Sarg eines Ostjakengrabes mit weiblicher Leiche.

entschiedenen Abschlag. Er ging wieder schlafen, indem er äusserte, dass er es nicht einmal wage, den Namen der betreffenden Bekleidung in Gegenwart seiner Frau auszusprechen. Nach einer Weile liess ich ihn wieder herausrufen. Er weigerte sich noch immer entschieden, obgleich ich ihm alle meine Schätze vorlegte. Schliesslich liess er sich jedoch bewegen und versprach, mit seiner Frau darüber zu reden. Nicht lange danach hörten wir eine gell keifende Weiberstimme. Der Mann kam ganz verzweiflungsvoll heraus und beklagte sich über die viele Schelte, die er bekommen. Plötzlich thut sich die Thür auf, eine junge Ostjakin kommt herausgestürzt und ruft uns mit zorniger Strimme zu, wir würden erhalten, was wir wünschten. Dann lief sie zu einer anderen Jurte, und hier hörten wir bald ein leises Kichern. Jetzt waren vier junge Damen mit der Anfertigung der Bestellung beschäftigt. Nach einer halben Stunde kam die holde Gattin heraus und warf ihrem

Mann die Sachen mit einigen schönen Schimpfwörtern zu. Als ich sie bekam, zeigte ich ihm, dass sie ungemein nachlässig genäht waren. Später in der Nacht, als die Frauen ihre Bezahlung erhalten hatten, scheint ihnen das Gewissen geschlagen zu haben, denn sie baten, mir einige neue, bessere nähen zu dürfen, wenn ich die alten zurückgeben wollte. Der ganze Vorfall legt von der Sittsamkeit der Ostjaken ein gutes Zeugnis ab. Dies ist denn auch ein sie auszeichnender Charakterszug. Alle Übertretungen des sechsten Gebotes werden streng bestraft.

Am folgendem Tage um 1 Uhr waren wir an dem von unserem Ostjaken auf der Hinreise bezeichneten Grabplatze angelangt, der ungefähr 14 Werst oberhalb der Ugotski-Jurte an der Ostseite des Flusses liegt. Das Ufer ist hier ziemlich hoch und fällt steil gegen den Fluss ab. Bis ganz an den Rand ist dasselbe mit recht dichtem Nadelwald bestanden. Einige Meter vom Wasser entfernt lagen etwa 20 Gräber, die nach der Form der als Grabbeigaben niedergelegten Schneeschuhe und Ruder zu urteilen, sämtlich weibliche Leichen enthielten. Neben einigen von diesen Gräbern fand ich ganz kleine, wahrscheinlich Kinderleichen enthaltende Gräber. Wegen der Hitze und der Mücken konnten wir nur ein einziges Grab unter-

Fig. 31. Kamm aus Messing, im Grabe gefunden. 1/2 nat. Gr.

Fig. 32. Gerät unbekannten Gebrauchs, im Grabe gefunden. 1/2 nat. Gr.

Fig. 33. Fingerhut aus Renntierfell, im Grabe gefunden. 1/2 nat. Gr.

suchen und die Schädel aus zwei anderen mitnehmen. Über dem eigentlichen Grabe ist aus groben Kieferstämmen ein jurtenähnliches Gebäude errichtet, dessen Höhe 60 Cm., Länge 2,25 M. und Breite 1,25 M. betrug. Das Dach bestand aus Stämmen und war mit Birkenrinde gedeckt. An der Westseite war eine kleine viereckige Öffnung, vielleicht eine Erinnerung an die Jurtenthür, denn man sieht oft Teller voller Speisen vor derselben aufgestellt. Ich liess das ganze Häuschen abheben, und fand in demselben einen umgekehrten Schlitten, ein paar unbekleidete Schneeschuhe für Frauen mit dem Stab, sowie ein Ruder, ebenfalls für Frauen. Der Boden bestand aus losem, grauweissem Sand. In der Tiefe von 50 Cm. fand ich Birkenrindenmatten, die den Sarg mehrfach umgaben. Dieser war aus groben Brettern gezimmert und 1,70 M. lang, 70 Cm. breit sowie 40 Cm. hoch. Der Deckel bestand aus nur 2 Bohlen. Die Leiche, 1,47 M. lang, lag ausgestreckt, die Arme an die Seiten gedrückt; der nach Westen gerichtete Kopf war etwas nach der Seite gebogen mit dem Gesicht nach unten, und ruhte auf einem zusammengefalteten Pelz, der als Kissen diente. Über demselben lagen mehrere Tücher, von denen ein seidenes messingene Schellen an den Zipfeln hatte. An der linken Seite des Kopfes stand

ein mit Mehl gefüllter Rindenkorb. Die Leiche war in einen mit Perlen und zinnernen Zierraten reich gestickten wollenen Rock gehüllt, und ruhte auf einer Menge über den Boden des Sarges ausgestreuten Stückchen Fell und Tuch. Mitten auf dem Gürtel lag ein Worup aus Birkenrinde und Wolle. In der linken Ecke an den Füssen stand ein metallbeschlagener Schrein von der Art, wie sie von den Ostjaken zum Aufbewahren ihrer Kostbarkeiten benutzt werden; auf dem Schrein befand sich ein Teller aus Birkenrinde und auf diesem ein kupferner Kessel. Neben den Schrein an dessen lange Seite hatte man eine reich verzierte Schüssel aus Birkenrinde gestellt und daneben eine eiserne Axt mit hölzernem Stiel, die Schneide nach unten. Rechts stand das Nähkästchen der Toten. Über den Füssen lag ein Rock aus grobem, gelbem Tuch. Die Leiche selbst war gut bewahrt und das Fleisch noch erhalten, obgleich bedeutend vermindert, und erschien bei flüchtigem Anblick mumificiert, obschon es feucht war. In den Rindenschüsseln hatte sich Wasser angesammelt. Alles war von Nässe durchdrungen. Die eisernen Geräte waren stark verrostet und die messingenen sowie die kupfernen Gegenstände mit hellem Grünspan überzogen. Der Schrein enthielt u. a. mehrere der bei den Samojeden gebräuchlichen Hängezierate[1], verschiedene Ringe, einen kleinen Becher und einen kleinen Kessel, alles aus Messing. In dem Nähkästchen fanden sich alle die zum Nähen erforderlichen Sachen, welche die Ostjakinnen gewöhnlich benutzen, und ausserdem eine Menge Perlen und Zierate aus Zinn. Nach beendeter Untersuchung legte ich alles an seinen Platz zurück, schüttete die Erde hinein und hob die Jurte wieder darüber, damit die Ostjaken nichts merken sollten. Als wir dieses Geschäft gerade beendet hatten, ruderte ein Ostjake vorüber, und nach einigem Überlegen entschloss er sich, ans Land zu steigen. Ich hatte zwar alles schon wieder in den alten Stand gesetzt, er hatte aber bereits verstanden, was hier vorging, und beeilte sich, es weiter zu erzählen.

Um 5 Uhr brachen wir auf und stiegen nach einigen Stunden bei Ugotski ans Land. Mein Dolmetscher ging mit einem der Kosacken auf die Suche nach dem in der Nähe der Jurten gelegenen Begräbnisplatze, den er auch nach mehrstündigem Bemühen fand. Beim Einbruch der Dunkelheit gaben wir uns den Anschein, unsere Reise fortsetzen zu wollen, landeten aber wieder nach kurzer Zeit an einer Stelle weiter stromabwärts, von wo wir nur ein paar Werst zurückzulegen hatten, um die Gräber zu erreichen. Um Mitternacht, als es am dunkelsten war, machten wir uns auf den Weg. Nachdem wir unter grossen Schwierigkeiten an dem steilen Ufer hinaufgeklettert waren, passierten wir einen stattlichen, vom Feuer arg mitgenommenen Cedernwald. In dem Birkenwald, der den ganzen Strandhügel bedeckte, standen noch kolossale verkohlte Stämme. Mehr als eine Stunde lang streiften wir hier umher, bis wir die Grabstätte entdeckten, welche in einem dichten Nadelwald versteckt lag, der dem Feuer entgangen war. Hier befanden sich in mehreren Reihen etwa 40 Gräber. Sie stammten alle aus jüngerer Zeit und waren höchstens

[1] Nordenskiöld, Vegas färd. I, p. 84.

30 Jahre alt; an einigen erst kürzlich aufgeführten jurtenähnlichen Überbauten lag vor dem westlichen Giebel Stroh ausgestreut und vor der kleinen Öffnung standen Rindenschüsseln voller Speisen. Neben den meisten waren 50 Cm. hohe, aus zwei Hölzern gebildete Kreuze errichtet. Auch erblickten wir an mehreren Stellen Reste von Kochfeuer. Einige Gräber waren Doppelgräber, d. h. es standen zwei Särge unter demselben, bedeutend breiteren Dache neben einander. Die meisten Überbauten bestanden aus Bohlen, nicht aus ganzen Stämmen und an einigen befand sich sogar der Name des Toten in russischer Sprache angebracht. Schlitten, Boote und Schneeschuhe fehlten, alles deutete eine neuere, mehr christliche Bestattung an. Ich versuchte einige der Gräber zu untersuchen, da aber die Särge in einer Tiefe von fast 1 Meter standen, musste ich es aufgeben und unverrichteter Dinge abziehen. Unmittelbar darauf, um 5 Uhr, segelten wir ab.

Am 10. Juli um die Mittagsstunde waren wir wiederum in Juganskoi. Jetzt stand der Jahrmarkt in der höchsten Blüte. Mehrere hundert Ostjaken waren hier versammelt, und ich versprach mir daher eine reiche Ausbeute. Aber gleich bei meiner Landung erhielt ich die unerfreuliche Nachricht, dass eine schlimme Diphtheritisepidemie ausgebrochen sei und schon mehrere Todesfälle verursacht habe. Da ein Isolieren der Kranken nicht stattfand, diese vielmehr mit den Gesunden frei verkehren durften, so verbreitete sich die Seuche sehr schnell, weshalb ich es für das geratenste hielt, schon am selben Abend die Reise nach Surgut anzutreten, ehe jemand von meinen Leuten angesteckt würde oder die Krankheit sich weiterverbreiten könnte.

Der Fluss war jetzt gefallen, so dass wir einen grossen Umweg machen mussten und erst am Abend des folgenden Tages unseren Bestimmungsort, Surgut, erreichten. Der Isprawnik empfing uns am Ufer und teilte uns mit, das *S. K. Hoheit der Grossfürst-Thronfolger* in kurzem hier vorbeikommen werde; er habe daher vom Gouverneur den Befehl erhalten, alle zu seinem Kreise gehörigen Ostjaken nach Surgut zu berufen. Diese Nachricht liess mich meinen Reiseplan ändern. Ich hatte nämlich meine Reise direkt nach den Flüssen Wach und Agan fortsetzen wollen, da diese vorher noch von keinem Forscher besucht worden waren und die an denselben wohnenden Ostjaken von der Civilisation noch wenig berührt sein sollten. Da aber jetzt Massen von Ostjaken grade aus jenen Gegenden sich hier einzufinden hatten, hielt ich es für zweckmässiger, ihre Ankunft hier abzuwarten und erst dann weiter zu reisen.

Trotz eifriger Bemühungen und des Versprechens, reichliche Geschenke geben zu wollen, ist es mir während der Reise auf dem Jugan kein einziges Mal gelungen, einen heiligen Platz zu sehen, d. h. eine Stelle, an der die Ostjaken ihre grossen, roh aus Holz geschnitzten Götzenbilder aufgestellt haben, von der Art wie sie Finsch und Sommier beschreiben. Niemand in ganz Surgut kannte einen anderen Ort als die Cederninsel.

An einem der folgenden Tage machte ich einen Ausflug nach der eben genannten, 20 Werst südöstlich von der Stadt gelegenen Cederninsel, wo die Ostjaken ein Heiligtum haben sollten. Ihr Hauptheiligtum soll sich in Troitsk, nordwestlich von Samarowa, befinden. Man sagt, dass dasselbe aus einem grossen silbernen Götzen bestehe, der nebst einer Menge von Schätzen in einer in der Erde vergrabenen Trommel aufbewahrt werde. Ich brauche wohl nicht hinzuzufügen, dass kein Europäer diese Herrlichkeiten jemals gesehen hat. Die Cederninsel, oder vielmehr das Inselchen, denn ihre Fläche beträgt kaum eine Quadratwerst, war mit einer reichen Vegetation bedeckt. Wo der Pflanzenwuchs am dichtesten war, erhob

Fig. 34. Die heilige Ceder auf der Cederninsel, nach einer Photographie gezeichnet.

sich eine gewaltige Ceder, die vom Wipfel bis zur Wurzel mit etwa fünfzig Tierhäuten behangen war. Hoch oben an der Spitze hing ein langer Streifen roten Tuches und darunter die Haut eines schwarzen Stieres; die übrigen Häute waren von Pferden und Rindern. An einem Baume gleich daneben fand ich das Fell eines gelben Eichhörnchens aufgehängt, ganz sicher eine Opfergabe. An den benachbarten Bäumen und auf den dazwischengelegten Stangen hingen Pferdehäute. Auf dem Boden lag eine grosse Menge von Pferde- und Renntierknochen, die Überbleibsel der Opfermahlzeiten. Nicht weit davon stand eine ebenfalls behängte kleinere Ceder. Es führte kein Pfad zu diesen Opferstätten, auch lagen sie so ver-

steckt und abseits wie möglich. Auf der Südseite der Insel endeckten wir einen ehemaligen Begräbnisplatz, der schon lange nicht mehr benutzt worden war. Das Vorhandensein von Gräbern liess sich nur aus flachen Vertiefungen im Boden erschliessen. Bei der Untersuchung einiger von denselben stellte es sich heraus, dass die Knochen, die in einer Tiefe von 50 bis 60 Cm. lagen, alle mit Ausnahme der Schädel verwest waren; von letzteren gelang es mir, drei einigermassen erhaltene mitzunehmen. Ich fand aber keinen einzigen Gegenstand weder aus Metall noch aus Knochen oder Thon. Die Anzahl der Gräber betrug über 40.

Ich musste etwas mehr als eine Woche warten, ehe der *Grossfürst-Thronfolger* anlangte. Diese Musse benutzte ich zu anthropologischen Messungen und zum Ankauf ethnographischer Gegenstände. Letzteres ging um so viel besser von Statten, da die Ostjaken so oft Geld für Schnaps brauchten, und deshalb zu mir kamen, um ihre Kleider und Hausgeräte feil zu bieten, von denen sie wussten, dass ich sie gern kaufte und nicht nur nach ihrem vollen Werte, sondern auch noch darüber hinaus bezahlte.

Am 20. Juli passierte *S. K. H. der Grossfürst* Surgut. Vom Gouverneur wurde ich, der einzige, der überhaupt empfangen wurde, ihm vorgestellt und er erkundigte sich mit sichtbarem Interesse nach meiner Reise und meinen Eindrücken von Sibirien. Diese Audienz gereichte meiner Reise und meinen Forschungen zu viel grösserem Nutzen, als alle officiellen und privaten Empfehlungsbriefe zusammengenommen.

Während wir am Landungsplatz auf das Kaiserliche Schiff warteten, erzählte einer der Umstehenden, dass sich nicht weit von hier die Reste des, wie er sagte, alten Surgut befänden. Dieselben beständen aus Wällen und Gräben. Am folgenden Tage liess ich in der Stadt Erkundigungen einziehen und man berichtete, dass solche Reste in der That 10 bis 12 Werst westlich von hier existierten. Sie rührten jedoch nicht von dem alten Surgut her, sondern von einer alten ostjakischen Feste. Dort habe bei der Eroberung Sibiriens ein Fürst, namens BARS, regiert, der noch heute bei den Ostjaken hochberühmt ist. Er und seine tapfere Schar hätten sich, nachdem die Festung nach langer Belagerung von den Kosacken eingenommen worden, in den Fluss gestürzt, einen Arm des Ob, der seitdem den Namen Utopla (Fluss der Ertrunkenen) trägt.

Am 22. Juli begaben wir uns in meiner Lodka dahin. Wir erblickten am Flusse sechs kleine etwa 80 Meter lange und 40 Meter breite Befestigungen. In einer derselben waren auf Befehl des Gouverneurs von einem verschickten Studenten, namens KOSSAKOW, Ausgrabungen gemacht worden. Er hatte hier nur zerschlagenes Thongeschirr gefunden. In dem aufgeworfenen Sande lag noch eine grosse Menge reich verzierter Thonscherben, von denen ich einen ganzen Kasten voll sammelte. In einigen von den übrigen Festungen liess ich versuchsweise nachgraben, aber ohne nennenswerten Erfolg. Auf einem Ausfluge gelangte ich nach einem Plateau, dessen Boden dasselbe Aussehen hatte, wie der des Gräberfeldes der Ce-

derninsel. Ich liess eine der Vertiefungen untersuchen, und es zeigte sich, dass hier thatsächlich ein Grab vorlag, in dem ich ausser einigen Skelettteilen ein thönernes Gefäss und eine eiserne Pfeilspitze fand. Ich setzte nun die Ausgrabung an dieser Stelle fort und arbeitete vom 22. Juli bis zum 2. August. In dieser Zeit untersuchte ich den grössten Teil des Feldes. Die Anzahl der geöffneten Gräber überstieg 100. Alle waren von 50 bis 90 Cm. tief. Der Boden bestand aus losem Sand, in dem fast alle Knochen verwest waren. Keinen einzigen vollständigen Schädel, geschweige denn ein ganzes Skelett, konnte ich finden. Im glücklichsten Falle waren nur der Schädel und die grössten Knochen einigermassen unversehrt. In den meisten Gräbern sah ich, dass man dem Verstorbenen ein kleines, reichverziertes Thongefäss sowie seine Waffen mitgegeben hatte, von denen jetzt nur noch die eisernen Pfeilspitzen und Messerklingen übrig waren. Schmucksachen, wie Hängezierate, Ohrringe, Armringe und Spangen kamen in grosser Anzahl vor und zeichneten sich durch ausserordentlich reiche Tierdarstellungen aus.

Da in kurzem eine nähere Beschreibung dieses Grabfeldes erscheinen wird, habe ich es hier nur mit einigen Worten erwähnen wollen, obgleich es ohne Zweifel das wichtigste Ergebnis meiner Reise bildet und eine der grössten Grabuntersuchungen ist, die bis jetzt in Sibirien unternommen worden sind.

Am 4. August verliess ich Surgut mit dem Dampfer, nachdem ich meine in 10 Kisten verpackte Sammlungen einem Kaufmanne übergeben hatte, der sich verpflichtete, dieselben nach Tjumén zu schaffen, um sie von hier nach St. Petersburg weiter befördern zu lassen.

II.

Archäologische Untersuchungen im Gouvernement Tomsk.

Die Reise vom Surgut nach Tomsk dauerte fünf Tage, so dass wir erst am 8. August an unserem Ziel anlangten. Da die meisten Professoren und Beamten der Universität verreist waren, konnte ich mich nicht mit Studien in dem dortigen Museum beschäftigen, das in kurzer Zeit zu einem der bedeutendsten in ganz Sibirien herangewachsen war. Anstatt dessen lud man mich ein, einigen Ausgrabungen bei dem der Stadt gegenüber gelegenen Tojanoff-Gorodock sowie in der Nähe des Dorfes Spasskoi, 20 Werst südlich von der Stadt, beizuwohnen. Diese Untersuchungen lieferten nicht das Resultat, das ich gewünscht hätte, weshalb ich mich entschloss, nach dem südlichen Teile des Gouvernements zu reisen, um hier auf

eigene Faust Untersuchungen anzustellen. Der liebenswürdige Gouverneur von Tomsk, Kammerherr H. TOBIESEN, lud mich ein, ihn nach eben diesen Gegenden auf der Inspektionsreise zu begleiten, die er in kurzem dorthin zu unternehmen gedachte, eine Einladung, die ich jedoch aus Mangel an Zeit leider nicht annehmen konnte. Nachdem ich für 35 Rubel einen Tarantass gekauft, begaben wir uns am 2. September auf den Weg nach Kutsnetsk. Auf der grossen Poststrasse fuhren wir 75 Werst weit, bogen dann auf die Dorfstrassen ein und kamen am dritten Tage dort an, kehrten aber bald auf demselben Weg wieder zurück und machten bei dem Dorfe Batjatskoi, 100 Werst nördlich von Kutsnetsk, Halt. Hier fanden sich mehr als 50 Kurgane auf den benachbarten Feldern zerstreut. Trotz des schrecklichen Wetters, Regen mit Schnee vermischt und Sturm, begannen wir sofort nach unserer Ankunft am 6. September die Ausgrabung. Während unseres viertägigen Anfenthalts untersuchten wir fünf Kurgane, die jedoch alle schon lange ausgeplündert waren. Da sie alle derselben Zeit und demselben Typus angehörten, d. h. dem jüngeren Eisenalter, will ich nur einen der untersuchten Grabhügel kurz beschreiben. Dieser, einer von den grössten, bestand aus einem niedrigen Hügel von 1 Meter Höhe und 17 Meter Durchmesser; in der Mitte war derselbe etwas abgeflacht. Durch die Mitte liess ich einen Graben von $1^1/_2$ Meter Breite ziehen. In der Tiefe von 50 Cm., am Rande des Hügels, fand ich ein Kinderskelett in sehr verwestem Zustande; nur die Knochen der grossen Gliedmassen sowie der Schädel waren erhalten. Um die Leiche herum, die von Norden nach Süden mit dem Kopf nach Norden lag, sah ich Spuren von Birkenrinde. Unmittelbar unter derselben begann eine Schicht von Sandsteinstücken, gross wie Pflastersteine und darüber. Diese 30 Cm. mächtige Schicht bedeckte den ganzen Kurgan. Der darunterliegende Boden bestand aus Lehm. In der Tiefe von $1{,}_{20}$ M. befand sich ein aus Lärchenstämmen zusammengefügte Kiste mit einem Deckel aus groben Bohlen. In dieser lag das sehr gut erhaltene Skelett eines jungen Pferdes. Der Kopf was ausgestreckt und die Beine unter den Körper zusammengebogen. Im Maule steckte ein eisernes Gebiss. Diese ungefähr 2 M. westlich vom Zentrum des Kurgans stehende Kiste ruhte zum Teil auf einer ähnlichen, die etwas kleiner und besser gearbeitet war. Auch hier war das Holz sehr gut erhalten. In derselben lag eine männliche Leiche von Norden nach Süden ausgestreckt; das Foramen magnum des Schädels lag nach oben, der Atlas am rechten Oberschenkel, der rechte Unterarm war über den Bauch gebogen, die Knochen des linken Unterarms waren bei der Plünderung über das rechte Schienbein geworfen worden; das Brustbein befand sich an der rechten Seite des Beckens. Die Knochen waren gut erhalten, nur einige Fingerglieder waren verwest. In diesem Sarge fand ich am rechten Schienbein ein Messer mit beinernem Heft und dicht neben dem Atlas eine eiserne Hacke. Auf dem linken Hüftenbein lag ein Ring mit Öse, ebenfalls aus Eisen. Der Sarg war offenbar kurz nach der Bestattung von einer mit der Lage der entwendeten Kostbarkeiten vertrauten Person geöffnet worden. Wahrscheinlich hatte der Tote einen Halsring,

einen Ring um dem rechten Arm sowie einige Schmucksachen auf der Brust getragen, da nur diese Körperteile von ihrer Stelle gerückt waren. Im Verlauf der Ausgrabung fanden wir in der Mitte des Kurgans einen sehr vermoderten Sarg von derselben Beschaffenheit wie den vorigen. In diesem fanden sich die stark verwesten Teile eines menschlichen Skeletts in vollständiger Unordnung. Zwischen den Knochen lagen 2 Perlen aus gelbem Glas und 3 sehr stark verrostete Gegenstände aus Eisen. Unter diesem Sarg, der 2,20 M. tief stand, und ringsum denselben war den Boden unberührt. Von Thongefässen war keine Spur zu entdecken. Die Funde aus den anderen Kurganen bestanden aus einer bronzenen Riemenschnalle sowie einigen eisernen Pfeilspitzen und Pferdegebissen. Aller Wahrscheinlichkeit nach sind diese Grabhügel von Kirgisen aufgeschüttet worden und dürften ganz jungen Datums sein.

Von Batjatskoi begab ich mich nach dem 30 Werst nordöstlich von hier gelegenen Dorfe Bilowa. Hier untersuchte ich einen Kurgan von demselben Typus, wie den eben beschriebenen, aber ohne Steinschicht. In diesem, der, wie die Untersuchung ergab, noch ungerührt war, fand sich ein Pferdeskelett, das, die Beine nach oben, auf dem Rücken lag. Unter dem Pferde lag ein weibliches Skelett in östlich-westlicher Richtung, den Kopf nach Westen. Am linken Arme lag das Skelett eines einige Jahre alten Kindes. Zu Füssen der Leiche entdeckte ich einen Pferdeschädel sowie 3 eiserne Pfeilspitzen. Sonst fand ich hier nur ein Messer und eine Riemenschnalle aus Eisen. Alle Knochen, ausser den zartesten, hatten sich in dem feuchten, fest zusammengepressten Lehm vortrefflich erhalten.

Da es sich schon im Anfange der Untersuchung herausstellte, dass die übrigen Kurgane bereits von Schatzgräbern gründlich ausgeplündert waren, gab ich ferneres Nachsuchen auf und kehrte nach Tomsk zurück, wo ich am 13. September anlangte. Die Zeit, die ich hier noch zubringen musste, benutzte ich zu Untersuchungen in dem links vom Flusse Tom der Stadt gegenüber gelegenen Tojanoff-Gorodock.

Im Anfange der XVII. Jahrhunderts fanden die Nachfolger JERMAKS am Tomflusse einen Tatarenstamm, namens Euschta. Diese Tataren waren ohne Zweifel die Vorfahren des noch jetzt lebenden Teiles der Teuleuten, der jetzt Otscha genannt wird. Häuptling dieses Stammes war TOJAN. Er herrschte über 300 Familien und hatte seine Winterjurten an der Stelle, die noch heute Tojanoff-Garadock genannt wird. Die Summerjurten lagen nicht weit davon bei der Eutschinskaja Jurte. Dieser TOJAN ging freiwillig zu den Russen über und versprach, andere Tatarenstämme zu bewegen, seinem Beispiele zu folgen. Selbst begab er sich im Jahr 1604 nach Moskau. Im selben Jahre wurde zum Schutze der neuen Eroberungen Tomsk gegründet. Von der ehemaligen grossen Tatarenniederlassung finden sich jetzt nur noch unbedeutende Reste, aus ganz niedrigen Wällen bestehend und von einem Graben umgeben. Innerhalb desselben erblickt man quadratische Vertiefungen, deren Seiten etwa 4 Meter lang sind, und die den Platz bezeichnen, auf dem die Jurten gestanden haben. In dem von den Wällen begrenzten Gebiete liegt eine grosse Anzahl von Kurganen. Diese sind von zweierlei Art, teils aus ganz kleinen, jetzt

kaum merklichen Erhöhungen bestehend, teils aus grösseren Erdhaufen, die etwa 10 Meter lang, 7 Meter breit und selten über 1 Meter hoch sind. An jeder Seite des Hügels befindet sich ein Graben, der dadurch entstanden ist, dass die zum Aufschütten des Grabhügels erforderliche Erde demselben entnommen wurde. In jedem Kurgan lag in der Regel nur eine Leiche, von Norden nach Süden, den Kopf nach Süden. Die Skelette der hier untersuchten Kurgane waren in der Regel besser bewahrt als die in den Kurganen bei Barsoff-Gorodock. Man hatte dem Toten im allgemeinen nur sehr wenig Sachen mit ins Grab gegeben; ausser Waffen, Messern und Pfeilspitzen aus Eisen oder Knochen fand ich nur selten Schmucksachen. Die Weibergräber waren noch ärmer und enthielten selten etwas anderes als ein Halsband. Die Leiche schien im allgemeinen unmittelbar auf die Erde gelegt worden zu sein, da ich von hölzernen Särgen keine Spur entdecken konnte. Die hiesigen Funde stimmten vollständig mit denen aus Isker, der alten Festung des KUTSCHUM-KHAN, überein, das unmittelbar südlich von Tobolsk liegt und woselbst »Untersuchungen» von Herrn ZNAMENSKY aus Tobolsk gemacht worden sind. Am Rande des hohen sandigen Ufers sammelte ich in der etwa 60 Cm. mächtigen Kulturschicht eine Menge Fragmente reich verzierter Thongeräte von demselben Typus, den die in Barsoff-Gorodock zeigten.

Da eine ausführliche Beschreibung dieser ebenso wie meiner übrigen Grabuntersuchungen demnächst erscheinen wird, habe ich mich hier darauf beschränkt, sie jetzt nur in grösster Kürze vorläufig zu erwähnen.

III.

Archäologische Untersuchungen im Kreise Minusinsk.

Am 24. September beluden wir unseren Tarantass und begaben uns ostwärts nach unserem nächsten Ziele, Minusinsk. Der Gouverneur hatte mir eine »Podoroschna» mitgegeben, kraft deren wir das Recht hatten, Pferde von den Bauern zu verlangen, falls nicht Postpferde zur Stelle sein sollten. Im Besitze einer solchen Urkunde kann man sich immer darauf verlassen, schnell und ordentlich befördert zu werden und hat ausserdem als »Beamter auf dienstlicher Reise» vor gewöhnlichen Reisenden den Vortritt. Wir folgten der grossen sibirischen Poststrasse bis Mariinsk und bogen dann auf die Dorfstrassen ab. Ich hoffte nämlich, in den von Fremden weniger besuchten Dörfern archäologische Gegenstände aus der Bronzezeit zu finden, und es dauerte auch nicht lange, bis ich einen prachtvollen Bronzedolch für 1 Rubel

gekauft hatte. Die Sammlung von bronzenen Gegenständen, die es mir auf dieser Reise zu erwerben gelang, beläuft sich fast auf hundert Nummern und enthält mehrere sehr seltene Stücke und ungewöhnliche Typen, die auf Tafel 25 abgebildet sind. Es werden übrigens dergleichen Sachen alle Tage seltener, besonders da nicht nur das Museum in Minusinsk, sondern auch ein reicher Hütteningenieur, Herr LOPATIN, stets Agenten aussenden, um alles Interessante aufzusuchen und zu kaufen.

Die goldenen Zeiten der Sammler sind schon längst verschwunden, da auf den grossen jährlichen Messen dieser Gegenden eine Handelsware, Kurgangold gegenannt, vorkam, d. h. goldene Schmucksachen, die aus den Kurganen genommen waren. Dass so etwas dahingehen konnte, trotz der Verordnung PETERS des Grossen, dass alle in der Erde gefundenen Sachen aus edelm Metall dem Staate zum Ankauf angeboten werden sollten, erklärt sich durch den zwischen den Schatzräubern und den Beamten abgeschlossenen Vertrag, dass jene die Hälfte ihrer Beute an diese abtreten sollten. MESSERSCHMIDT, der diese Gegenden im Anfange des vorigen Jahrhunderts bereiste, gelang es, einige Prachtstücke zu retten, die jetzt in den Kaiserlichen Sammlungen von St. Petersburg aufbewahrt werden. Noch vor 25 Jahren liess ein reicher Kaufmann 200 Kg. Bronzegegenstände einschmelzen, um daraus eine Kirchenglocke zu machen. Heutzutage sind die Funde weniger häufig, aber glücklicherweise fangen die Bauern an, den Wert derselben einzusehen. Trotzdem sind jedoch die Preise einstweilen noch billig. Für einen schönen Dolch oder eine Axt aus Bronze bezahlt man 1 Rubel, für ein Bronzemesser 20 bis 30 Kopeken. Eiserne Pfeilspitzen, die in grossen Massen gefunden werden, erhält man für 2 bis 10 Kopeken. Hier und da finden sich sogar kleine Sammlungen, dieselben erzielen jedoch ziemlich hohe Preise.

Bei Bosche-Ozero fanden wir die ersten von aufgerichteten Steinen umstellten Kurgane. Später kamen solche in unzähliger Menge am ganzen Wege bis nach Minusinsk vor; sie sind so zahlreich, dass man den ganzen südlichen Teil des Jeniseischen Gouvernements eine einzige, kolossale Nekropole nennen möchte. Gewöhnlich liegen die Kurgane gruppenweise, sogar zu hunderten beisammen; seltener findet man sie vereinzelt. 30 Werst südlich von Bosche-Osero liegt das Dorf Kostinnä und 12 Werst südlich vonhier der durch seine Inschriften und Felsenbilder bekannte Berg Suljek. Die hier vorkommenden Zeichnungen[1] sind zweierlei Art, teils geben sie eine grob ausgeführte Darstellung von Menschen und Tieren, mit einem spitzen Werkzeug in alle glatten Flächen der ganzen, etwa 300 Meter langen Felsenwand eingepickt; teils zeigen sie mit grösserem künstlerischem Geschick dargestellte Jagdscenen, die wahrscheinlich mit einem pfriemenförmigen Instrument graviert sind. Dieselben finden sich auf einer etwa 4 Meter langen, ganz glatten Fläche in der Mitte des Felsens. Die Jagdscenen, die von einer nicht geringen Begabung zeugen, sind ohne Zweifel älter als die anderen, denn sonst hätte man

[1] Inscriptions de l'Jénissei, Helsingfors 1889, Titelbild.

jedenfalls diese grosse glatte Fläche in der Mitte der Bergwand zuerst mit Figuren bedeckt und erst später die kleineren benutzt. Es sind auch mehrere der feineren Figuren bei der Einpickung der gröberen beschädigt worden. Zwischen den Jagdscenen finden sich auch einige Zeilen einer alttürkischen Inschrift. Obgleich diese Felsenbilder schon vorher abgebildet sind, wollte ich doch wenigstens die Mittelpartie in Löschpapier abklatschen, aber mitten in der Arbeit wurden wir von einem heftigen Schneesturme überrascht, der jedes Fortsetzen verbot und uns zwang, in dem nächsten Uluss Schutz zu suchen. Einige Stunden vorher war das Wetter wie im Sommer und die Hitze fast drückend gewesen; als das Unwetter losbrach, fiel die Temperatur unter den Eispunkt. Der Sturm dauerte noch am folgenden Tage fort, und da ich nicht länger warten konnte, mussten wir unverrichteter Dinge unsere Reise nach Minusinsk fortsetzen.

Eingeritzte Bilder einer anderen Art erblickte ich unterwegs unweit Kostinnä. Am unteren Ende eines grossen Lärchenbaumes von etwa 70 Cm Durchmesser war die Rinde abgeschält; in das frische Holz war sodann eine Menschenfigur eingeschnitten worden, von der Fig. 36 eine Abbildung zeigt[1]. Ähnliche Skulpturen fanden wir auch am Tasmini-Uluss.

Hier langten wir am 4. Oktober nach elftägigem in dem Tarantass geführtem Nomadenleben an, während dessen ich die Gegend an beiden Seiten des Jenisei in verschiedenen Richtungen befahren habe. Ich suchte sogleich den Vorstand des Museums, NIKOLAI MICHAILOWITSCH MARTIANOFF auf, der schon die Hoffnung uns zu sehen aufgegeben hatte und in seiner Freude, einen Fremden zu treffen, sofort seine Zeit und das ganze Museum zu unserer Verfügung stellte.

Da wir uns schon in weit vorgerückter Jahreszeit befanden, hielt ich es für das geratenste, die Kurganuntersuchungen so schnell wie möglich anzufangen und die Museumstudien lieber noch etwas aufzuschieben. Schon 2 Werst südlich von der Stadt findet sich eine Gruppe von 15 Kurganen von einem vorher noch nicht untersuchten Typus. Von diesen wählte ich mir einen aus, der aus einem niedrigen Erdhügel von 2 Meter Höhe und 30 Meter Durchmesser bestand. Am Rande ragte die Steinsetzung nur unbedeutend aus dem Boden hervor. Zuerst liess ich einen 3 Meter breiten Graben quer durch den Hügel anlegen, wobei ich zwei quadratische, aus groben Stämmen gezimmerte Grabkammern fand. Die Länge dieser Anlagen war 5 Meter und ihre Höhe betrug etwas mehr als 2 Meter. In der einen fanden sich Knochen von wenigstens 6 Skeletten, jetzt aber leider in der greulichsten Unordnung durch einander geworfen. Sie waren mit Massen von Topfscherben und hart gepacktem Sand vermischt. Hier lag auch ein ledernes Nähtäschchen; es enthielt zwei Messer, einen grossen Knopf, einen Pfriemen, ein Lederstückchen mit Stickereien von Sehnenzwirn sowie eine kleine Perle aus grünem

[1] Aus Versehen bei der Behandlung der Kodakrolle oder der Films wurde die Stirn der Figur dicht über den Augen abgeschnitten. Dieselbe trug keine Kopfbedeckung.

Mosaikglas. An verschiedenen Stellen in der Kammer fand ich noch hier und da einige kleine Bronzegegenstände, ferner eine in weissem Stein gemachte Nachbildung einer Kaurischnecke. Die Knochen waren so stark verwest, dass sie bei der Herausnahme zerfielen.

Die zweite Kammer enthielt 32 Skelette in mehreren Schichten dicht über einander; bei allen waren die Arme dicht an die Seiten gedrückt; die Köpfe lagen nach verschiedenen Himmelsrichtungen, die meisten jedoch nach Norden. Neben einem der Skelette stand ein kleines, gut erhaltenes, grobes Thongefäss. Keinen einzigen Gegenstand aus Bronze oder aus irgend einem anderen Metall konnte ich finden, auch waren in keiner Grabkammer Spuren von Eisen oder von Rost zu sehen.

Fig. 35. Menschenfigur, unweit Kostinnä, in eine Ceder, eingeritzt.

Nachdem ich mit diesem Kurgan fertig war, setzte ich meine Arbeit auf der Minusinsk gegenüber liegenden Tatareninsel, einem mit Kurganen übersäten Inselchen im Jenisei, fort.

Obgleich das Wetter ziemlich kalt war und wir morgens oft sogar 10 Grad unter dem Gefrierfrunkt hatten, glaubte ich doch fortsetzen zu müssen, bis der Boden so sehr zugefroren sein würde, dass jegliche Arbeit unmöglich wäre. Infolgedessen gelang es mir auch, mehrere kleine Kurgane zu untersuchen. Sie bestanden aus ganz niedrigen Hügeln mit deutlicher Steinsetzung. Hier lagen die Toten in einer aus dünnen, rotbraunen Sandsteinfliesen gebildeten Kiste. Der an den Ufern des Jenisei vorkommende Sandstein lässt sich ungemein leicht spalten und liefert dadurch ein ausgezeichnetes Material zur Errichtung von Grabkammern. Der Sarg ist von Blöcken bedeckt, die oft kolossale Dimensionen besitzen. Die Skelette hatten sich im allgemeinen in dem trockenen Sande gut erhalten. Leider fanden sich in jedem Grabe nur wenige bronzene Gegenstände, dagegen waren den Toten immer ein oder zwei grosse Gefässe aus gebranntem Thon sowie einige Pferde- oder Schafknochen mit ins Grab gelegt worden. Auch hier fehlte jegliche Spur von Eisen. Diese Untersuchungen werden demnächst ausführlicher besprochen werden.

Nach einem fast resultatlosen Ausfluge nach den Kurganen an dem etwa 15 Werst südöstlich von der Stadt gelegenen Tatarensee musste ich, da die Kälte schon gross geworden und der Boden überall von Schnee bedeckt war, die Arbeit im Freien aufgeben und mich nach Minusinsk zurückziehen. Hier boten mir die reichen Schätze des Museums eine vorzügliche Gelegenheit, mich mit der sibirischen Bronzezeit vertraut zu machen. Ich will hier beiläufig erwähnen, dass sibirische

Bronzesachen in europäischen Museen sehr selten sind, die Museen von Helsingfors, St. Petersburg und Moskau ausgenommen. Die dortigen Serien sind jedoch unbedeutend im Vergleich zu den Sammlungen des Hütteningenieurs LOPATIN, eines reichen sibirischen Goldsuchers, der sich mit grossem Eifer den Altertümern seines Vaterlandes gewidmet hat. Sibirien besitzt gute Sammlungen in Tomsk, Krasnojarsk und Irkutsk sowie bei einigen Privatpersonen, besonders der Familie KUZNETSOFF. Das Museum von Minusinsk wurde im Jahre 1874 gegründet. Um diese Zeit liess sich der Schöpfer desselben, NICOLAI MICHAILOWITSCH MARTIANOFF, in der Stadt nieder, wo er sofort die Sammlung von naturgeschichtlichen und archäologischen Gegenständen, die er im Jahre 1877 der Stadt schenkte, anzulegen begann und im Schulhause unterbrachte. Dank der Energie des Gründers vermehrte sich die Sammlung sehr schnell und zählte schon im Jahre 1885 23,000 Nummern. Das Lokal wurde jetzt zu eng, und es entstand der Plan, ein besonderes Museum zu bauen. Eine Einladung zum Zeichnen von Beiträgen erging und wurde mit solchem Beifall aufgenommen, dass der Grundstein des neuen Gebäudes schon nach 2 Jahren gelegt werden konnte und dieses selbst im Jahre 1889 fertig war und bereit stand, die verschiedenen Sammlungen in sich aufzunehmen, die unterdessen noch ferner angewachsen waren und gegenwärtig fast 40,000 Nummern umfassen. Die archäologische Abteilung besitzt 9,000 Nummern und bildet das grösste archäologische Provinzialmuseum des Czarenreiches. Das Museum verdankt sein Dasein ausschliesslich der unermüdlichen Energie MARTIANOFFS und der Opferfreudigkeit interessierter Kaufleute. Der Staat hat nichts beigesteuert, und für die Instandhaltung und Vermehrung der Sammlungen muss noch immer die Unterstützung von Privatpersonen in Anspruch genommen werden. Ein jährlicher Betrag von 100 Rubel ist alles, was die Stadt Minusinsk gewähren kann. Es wächst aber das Museum dennoch mit einer solchen Geschwindigkeit, dass das Gebäude nunmehr kaum die vielen einzelnen Abteilungen fassen kann. Über die archäologische Abteilung ist ein beschreibender Katalog nebst Atlas herausgegeben worden. Da dieser nur eine geringe Anzahl von Typen enthält und die Sammlung seit dem Erscheinen desselben noch höchst bedeutend gewachsen ist, entschloss ich mich, das ganze ungeheure Material durchzuarbeiten, die Typenserien zusammenzustellen und dann zu photographieren, eine Arbeit, die mehr als fünf Wochen in Anspruch nahm. Die Anzahl der Platten beträgt 50 und enthalten dieselben etwa 900 Gegenstände; dieselben sind später nach meiner Heimkehr unter dem Titel: L'âge du Bronce au Musée de Minoussinsk veröffentlicht worden.

Nachdem diese Arbeit beendet war, und ehe ich wieder in meine Heimat zurückkehrte, entschloss ich mich, einen Ausflug nach der jenseit des Jenisei gelegenen Steppe zu machen. Am 24. November verliessen wir Minusinsk im Wagen, fuhren südlich von der Tatareninsel und dann auf dem Eise über den Fluss. Obgleich es an gewissen Tagen bis zu 29° kalt gewesen, war der Jenisei, der unweit Minusinsk eine sehr reissende Strömung hat, dennoch nur an wenigen Stellen zu-

gefroren. Wir setzten unsere Reise über die Steppe nach Abanskoj Inarotsij Uprava (Verwaltung der Katschinschen Tataren) fort, das am Nordufer des Abakan liegt, den wir auf einem nur wenige Meter breiten Eisstreifen passieren mussten, weshalb es uns grosse Schwierigkeit bereitete, unsere Pferde hinüber zu bringen.

Am folgenden Tage fuhren wir mit einem tatarischen Kutscher und tatarischen Pferden weiter. Unser Weg ging quer über die Steppe, die sich hier, soweit der Blick reicht, flach ausdehnt. Von Vegetation sahen wir keine Spur mit Ausnahme des verwelkten Steppengrases. Wir hielten einen Augenblick an, um bei der grossen Nekropole unweit Tascheba, wo Dr. O. HEIKEL Ausgrabungen veranstaltet hatte, zu photographieren und reisten dann gradenweges nach der Salzfabrik, die an einem ganz unbedeutenden, stark salzhaltiges Wasser enthaltenden See liegt. Rechts von der Strasse, 3 bis 4 Werst, ehe man dieselbe erreicht, liegt einer der grössten Kurgane des ganzen Minusinischen Kreises. Derselbe ist 40 Meter lang, 35 Meter breit und ist von aufgerichteten Steinen umgeben, die bis zu 3½ Meter hoch und 2½ Meter breit sind. Leider zeigte er nur allzu deutliche Spuren erlittener Plünderung.

Zwei Werst näher an der Fabrik liegt ein sog. »Tjaatas»[1] mit »Babas»[2] aus Granit.

Diese Kurgane waren in den sechziger Jahren unseres Jahrhunderts von einem Direktor der Salzfabrik »untersucht» worden, und die umgeworfenen Babas zeugten nur allzu deutlich von der Art und Weise, wie diese »Untersuchung» betrieben worden war. Dergleichen Tjaatas entstammen jedenfalls der Kirgisenzeit. Unmittelbar nordwestlich von ihnen liegt ein Feld voller Kurgane aus der Bronzezeit, mit sehr niedrigen Hügeln und etwa 1 Meter hohen Ecksteinen.

Nach einem kurzen Aufenthalt an der Salzfabrik fuhren wir nach dem Tjerkoff-Uluss mit denselben Pferden, obgleich sie schon 50 Werst zurückgelegt hatten. Bis dahin hatten wir noch 45 Werst. Es wurde bald dunkel und ich konnte nicht umhin, die scharfen Sinne unseres Tataren zu bewunderen, der trotz der pechschwarzen Finsternis den Weg über die öde Steppe zu finden wusste.

Um 10 Uhr am folgenden Morgen waren wir zur Weiterreise fertig. Der Weg führte uns am Ufer des Uibat entlang. Ehe wir denselben verliessen, um die Strasse nach dem an dem Nebenflusse des Uibat, Bira, gelegenen Tasmini-Uluss einzuschlagen, hielten wir an einem Tjaatas an, der ebenfalls »untersucht» war. Hier fanden sich noch zwei ziemlich unbeschädigte Babas, die eine aus hellrotem Sandstein, die andere aus rotgrauem Granit. Erstere lief in einen Widderkopf aus. Die Hörner waren flach erhaben ausgemeisselt. Die am untersten Teile der Baba

---

[1] »Tjaatas» ist bei den Katschinschen Tataren die Benennung der Kurgane, die aus kleinen, niedrigen Steinhaufen bestehen, mit hohen aufrechten Steinen, die gewöhnlich mit eingeritzten oder ausgehauenen Figuren geschmückt sind.

[2] »Baba» nennt der Russe die in Steinen ausgehauenen Figuren, die oft in Sibirien, in der Mongolei sowie in Südrussland auf den Kurganen vorkommen. Ursprünglich bezeichnete man damit nur weibliche Figuren, da diese die in Russland gewöhnlichsten sind, jetzt aber versteht man darunter alle steinerne Bildsäulen dieser Art.

befindlichen Figuren waren infolge Verwitterung fast nicht mehr zu erkennen. Diese Baba hatte eine Höhe von 2 Meter und eine Breite von 60 Centimeter. Die andere Baba hatte eine Höhe von 2,20 Meter, eine Breite von 60 und eine Dicke von 15 Centimeter. Unten war sie mit einem menschlichen Gesicht mit hoher Kopfbedeckung verziert, von der eine Reihe von übereinander gestellten Rhomboiden ausging. Das Gesicht war flach erhaben ausgehauen, die übrige Ornamentirung vertieft. Leider war auch diese Baba sehr verwittert, so dass man die Verzierungen nur mit grosser Mühe unterscheiden konnte.

Um 2 Uhr waren wir an dem Tasmini-Uluss angelangt. Hier fand ich an einem Baumstamm zwei eingehauene Figuren von demselben Typus, den ich vorher zwischen den Dörfern Bosche Osero und Kostinnä gesehen hatte. Die eine stellte ein menschliches Antlitz dar, die zweite, die erst vor kurzem in einen Lärchenbaum eingeschnitten war, eine Schlange. Die ausweichenden Antworten, die mir der Tatar auf alle meine Fragen nach der Bedeutung dieser Bilder gab, veranlassen mich zu dem Glauben, dass sie etwas mit dem Schamanismus zu thun haben müssen, der trotz aller Versuche der Russen, ihn auszurotten, noch immer gedeiht. Im Museum zu Minusinsk giebt es eine grosse Anzahl Copieen von dazu gehörigen Sachen sowohl aus dem Gebiete der minusinischen Tataren, als auch aus dem der Sojoten jenseit der chinesischen Grenze. Von MARTIANOFF hatte ich erfahren, dass sich in der Nähe vom Tasmini-Uluss 4 Steine mit alttürkischer Inschrift befinden sollten. Trotz den eifrigsten Nachforschungen gelang es mir doch nicht, dieselben zu finden, und später stellte es sich heraus, dass ich durch fehlerhafte Angabe irregeleitet worden war. Dagegen photographierte ich[1] zwei Paar Babas, die nördlich von dem Uluss nicht weit davon entfernt auf der Steppe standen. Das eine Paar war aus rotem Sandstein; unten trugen beide Steine ein Gesicht und waren an den Seiten mit vertieften Figuren bedeckt, die jetzt infolge der Verwitterung sehr undeutlich waren. Diese Babas standen 70 Meter von einander entfernt in der Richtung Nord—Süd. Der obere Teil des grösseren Steines war abgeschlagen und lag dicht daneben in den Boden gesunken. Die ganze Baba hatte eine Höhe von 4 Meter. Das zweite Paar war aus Granit und trug unten ein Gesicht, das jedoch jetzt kaum noch zu sehen war. Sie standen ebenfalls von Norden nach Süden 5 Meter von einander entfernt. Das Gesicht der nördlichen Baba war gegen Osten, das der südlichen gegen Westen gerichtet. In der Nähe der Babas lagen 5 grosse Kurgane mit hohen aufrechten Steinen. Auch diese Gräber zeigten deutliche Spuren einer früheren Untersuchung.[2]

---

[1] Die von mir während dieses Ausfluges gemachten Photographieen von Babas und dergleichen sind leider nicht so deutlich geworden, dass sie sich zur direkten Reproduktion eignen, weshalb ich sie hier ausschliessen muss.

[2] Wenn RADLOFF in seinem Buche, Aus Sibiren, sagt: »So muss der Altertumsforscher es als ein Glück ansehen, wenn er unter Hunderten von Gräbern ein oder zwei Gräber findet, die äusserlich keine Spur früherer Öffnung zeigen, und wenn es ihm gelingt, unter zehn dieser Gräber ein einziges unversehrt gebliebenes Grab zu entdecken», so kann dies wohl in Bezug auf die sog. Tjaatas und andere

Am Abend kehrten wir auf demselben Wege zurück und kamen spät in der Nacht nach dem Tjerkoff-Uluss, von wo wir am anderen Morgen auf einem anderen Wege nach Uprava weiter fuhren. Unterwegs besuchte ich einen der grössten Kurgane im ganzen Minusinischen Kreise; derselbe ist von dem Sekretär der Geographischen Gesellschaft zu Irkutsk Dr. KLEMENTS untersucht, der zwei Sommer hindurch daselbst gearbeitet hat. Der ganze kolossale Hügel war unmittelbar unter der Erdoberfläche mit mehreren Schichten Birkenrinde bedeckt, die verkohlt war, und zwar wahrscheinlich deshalb, weil man Opferfeuer auf dem Hügel angezündet. Wir fuhren jetzt über die Steppe näher am Ufer des Abakan und machten einen kurzen Besuch bei einem reichen Tataren; dieser besass ein Paar prachtvolle alte Tatarensättel mit Silbertauschierung auf Eisen, eine Kunst, die den heutigen Tataren nicht mehr bekannt ist. Alle meine Angebote auf diese seltenen Stücke blieben ohne Wirkung. Bei der Kaptjalskij-Jurte, wo wir nach einer Wagenfahrt von 40 Werst ankamen, fand ich eine tatarische Sommerjurte (Fig. 37). Die sechs aus Baum-

Fig. 36. Tatarische Sommerjurte.

stämmen gezimmerten Wände hatten kaum Mannshöhe; darüber wölbte sich das muldenförmige Dach, in dessen Mitte ein Loch für den Abzug des Rauches angebracht war; an den Wänden des Inneren standen auf Regalen bunte Irbiter Truhen[1] bis an das Dach hinan. Unter den Truhen standen die Bänke, und der Thür grade gegenüber war die beste, einem Diwan ähnliche Lagerstelle. Hier und da in diesem Raume hingen einige zerrissene persische Teppiche. Der Herd befand sich in der Mitte der festgestampften Bodens, der in derselben Ebene wie das umgebende Gebäude lag. Rechts vom Eingang befand sich ein Regal mit leeren Flaschen, Gefässen aus Messing, Theekanne und Tassen aus Porzellan. Jetzt im Winter diente die Sommerjurte dazu, allerlei Geräte und Proviant zu beherbergen. Die alte Besitzerin der Jurte wohnte selber in einer Winterjurte dicht nebenan. Sie bot mir ihre Hochzeitstracht zum Kaufe an und verlangte 85 Rubel dafür,

Kurgane, die durch ihre Grösse, ihre Babas oder ihre hohen aufrechten, mit Einritzungen und dergleichen versehenen Steine die Aufmerksamkeit erregen, seine Richtigkeit haben, was aber die anderen Arten von Kurganen und vor allem die Gräber aus dem Bronzealter betrifft, ist seine Behauptung übertrieben. Höchstens ist man berechtigt zu sagen, dass 10 % ausgeplündert sind.

[1] Dies sind Kisten, die mit verschiedenfarbig lackiertem Blech beschlagen sind.

indem sie hinzufügte, dieselbe habe neu allerdings nur 75 Rubel gekostet, 10 Rubel mehr sei aber nicht zu viel, da dieselbe jetzt so alt sei. Mein Einwand, dass das Kleid geschlissen sei, schien keinen Eindruck zu machen. Mein niedriges Angebot wies sie verächtlich von der Hand, und ein Kauf kam nicht zu Stande.[1] Noch am selben Abend kamen wir wieder in Uprava an, nachdem unsere Pferde fast 100 Werst zurückgelegt hatten. Als wir den Jenisei passierten, brach das Eis unter den Pferden ein und nur mit der grössten Mühe gelang es, uns selbst, die Tiere und den leichten Wagen zu retten.

Am folgenden Morgen fuhren wir nach Minusinsk und setzten am Abend unsere Reise nach Tomsk im Schlitten fort. Für 10 Rubel hatte ich einen starken und geräumigen Schlitten gekauft, der nach einigen Reparaturen alle Stösse während der 2,500 Werst langen Reise nach Tjumén aushielt, wo ich ihn wieder für 9 Rubel verkaufte.

Da der Jenisei bei Abanskoj, dem gewöhnlichen Überfahrtsort, noch immer nicht zugefroren war, obgleich wir schon den 28. November schrieben, mussten wir an einer südlicheren Stelle, bei Patrochilowa, über den Fluss setzen, passierten dann das Dorf Borodino sowie Ust-Erbinsk, deren Umgebungen sehr reich an Kurganen aus der Bronzezeit ist. Von hier aus wandten wir uns nach Westen und kamen nachmittags in Bolschoj-Erbinsk (oder Patechina) an, wo ich zufällig einen sehr interessanten Fund machte. Von einem Bauer kaufte ich nämlich für einige Rubel das Fragment eines chinesischen Bronzespiegels (Tafel 25, 1), um dessen Rand eine Zeile alttürkischer Zeichen eingeritzt war. Dergleichen Inschriften, deren Aufsuchen und Abschreiben in den letzten Jahren einen Zweck der Forschungsreisen in diesem Gebiete und in der Mongolei sowohl von Seiten der Russen als auch der Finnländer gebildet hat und deren schliessliche Entzifferung in der jüngsten Zeit Professor C. W. THOMSEN in Kopenhagen geglückt ist, findet man fast ausschliesslich auf errichteten Steinen und nur äusserst selten auf metallenen Gegenständen.

Gegen Abend brachen wir nach dem Dorfe Sonn auf, wo wir übernachteten, und am folgenden Morgen fuhren wir grade nach Westen bis zum Karisch, einem kleinen Nebenflusse des Toim, der in den Bjelo-ozero mündet. Die Entfernung bis dahin betrug 25 Werst. Zwei Werst südlich vom Verschnij-Zimnij-Uluss am linken Ufer des Flusses liegt ein Kurgan, von aufrechten Steinen aus Granit umgeben. Näher am Jenisei sind diese Steine immer aus dem roten Sandstein gehauen, aus dem die hohen Felsen bestehen und der ein ebenso reichliches wie leicht zu bearbeitendes Material liefert. Jener Kurgan bestand aus einem ziemlich hohen Erdhügel, von 16, ein bis zwei Meter hohen Steinen umstellt, die ein Quadrat von 25 Meter Seite bildeten. Die beiden westlichen Ecksteine waren unten so zugehauen, dass sie hier ein menschliches Gesicht bildeten. Die Randsteine, die sich

[1] Den Tataren eigentümlich ist ihre Vorliebe für alles, was vor Alter grau ist. Gewisse Dinge, z. B. alte Sättel, sind ihnen um keinen Preis feil. Die in der Erde gefundenen bronzenen und eisernen Gegenstände verkaufen sie ebenfalls höchst ungern.

nur wenig über den Boden erhoben, bestanden meistens aus Sandstein, die übrigen waren aus Granit. Zwischen diesem Kurgan und dem Uluss lagen etwa 50 kleinere Kurgane.

In diesen entlegenen Jurten gelang es mir, einige Proben des alttatarischen Gewerbefleisses zu erwerben, nämlich mehrere grob geschnitzte, hölzerne Schalen. In dem nächsten Uluss, Köng, kaufte ich einige alte Schreine mit Schnitzereien. Dergleichen Sachen sind heutzutage wahre Seltenheiten, und das Museum in Minusinsk, das wohl die beste Gelegenheit hat, so etwas anzukaufen, besitzt nur eine sehr gernige Anzahl derselben; in wenigen Jahren sind sie jedenfalls um keinen Preis mehr zu haben. In dem Uluss Köng, der 35 Werst von der vorigen Station entfernt liegt, übernachteten wir in einer Winterjurte.

Die tatarische Winterjurte besteht aus einem quadratischen Gebäude, dessen Seiten etwa 7 Meter lang sind und das ein flaches, mit Rasen bedecktes Dach trägt. Die Feuerstelle befindet sich an der rechts vom Eingange stehenden Wand und hat hier dieselbe Konstruktion wie bei den Ostjaken, d. h. sie ist aus Lehm gemacht, den man um ein Gestell von schmalen Stangen angebracht hat. Das Essen wird in einem Topfe gekocht, den man auf den offenen Herd stellt. An beiden Seiten der Feuerstelle ist ein Backofen, ebenfalls aus Lehm. An derselben Wand, an der sich auch der Herd befindet, steht ein Gestell, das ungefähr wie ein Bücherregal aussieht; auf diesem steht eine Unzahl von Flaschen, Tassen, blankem Geschirr aus Metall, Samowars etc. — je reicher die Jurte, desto mehr Plunder dieser Art. An einer Wand sind grosse, bunte Irbiter Truhen übereinander gestellt und an einer anderen entlang stehen grobe wandfeste Bänke. Die Jurte hat 3 kleine Fenster, 2 dicht neben einander an der dem Herde gegenüberstehenden Wand, das dritte der Thür gegenüber. Im Winter werden die gläsernen Scheiben durch solche aus Därmen ersetzt.

Am Vormittage verliessen wir den Uluss Köng und reisten nordwärts nach dem Popuschkini-Uluss nahe am Bjelo-ozero, auf dem rechten Ufer des Toim. Hier lagen einige vereinzelte Kurgane in der Steppe. Einer derselben war von gewaltigen, bis zu 4 Meter hohen aufrechten Steinen umgeben, die ein Quadrat von 20 Meter Seite bildeten und einen grossen Erdhügel umschlossen. Mehrere von den Steinen waren jetzt umgefallen. Auf einem derselben sah ich Spuren von eingegrabenen Figuren. Die Randsteine ragten mehrfach bis 30 Cm. über die Erdoberfläche empor. Einige Werst weiter entfernt fand ich einen ausgeplünderten Kurgan mit einer ausserordentlich reich verzierten Baba aus rotem Sandstein. Dieselbe war leider verstümmelt, da der obere Teil derselben abgeschlagen und nur ein 1,25 Meter hohes Stück übrig war. An der Vorderseite war ein langes schmales Gesicht in ziemlich hohem Relief ausgehauen. An den Seiten befanden sich mehrere, jetzt arg verwitterte Einritzungen.

Am 20. November trafen wir wieder in Kostinnä ein, und somit befanden wir uns von neuem in einem schon früher bereisten und uns bekannten Gebiete. Ich

beeilte mich jetzt, so dass wir schon nach 2 Tagen, am 4. December, in Tomsk anlangten; hier ruhten wir uns einige Tage aus, worauf wir die 1,500 Werst lange Reise nach Tjumén antraten. Wegen der schlechten Wege dauerte diese Fahrt 9 mal 24 Stunden, obgleich wir Tag und Nacht fuhren und niemals einen längeren Aufenthalt machten, als eben nötig war, um zu essen und die Pferde zu wechseln.

Am 17. December, noch am Tage unserer Ankunft in Tjumén, setzten wir uns in die Eisenbahn und fuhren nach Jekaterinenburg, wo wir von neuem die Beförderungsmittel tauschten und 260 Werst bis nach Zlatoust im Schlitten reisten, das wir am 20. morgens verliessen. Zlatoust war damals der östliche Endpunkt des russischen Eisenbahnnetzes und zugleich die Anfangsstation der grossen transsibirischen Eisenbahn. Am 24. December morgens langten wir in Moskau an, worauf ich noch an demselben Abend nach St. Petersburg und dann nach Stockholm reiste, wo ich am 3. Januar 1892 ankam.

Übersicht der Sammlung.

	Anzahl der Nummern
Trachten der Tschuwaschen, Tscheremissen, Mordwinen und der kasanschen Tataren	55.
Ethnographische Gegenstände der Ostjaken am Juganflusse	260.
» » » Surgutschen Samojeden	8.
Grabfunde, Barsoff-Gorodock	365.
» Batjatskoi und Bilowa	40.
» Tojanoff-Gorodock	150.
» Tataren-Insel	30.
» aus einem Kurgan 2 Werst s. von Minusinsk	30.
Ethnographische Gegenstände der katschinischen und anderer Tatarenstämme von Minusinsk	18.
Ethnographische Gegenstände der Sojoten	6.
Kopieen ethnographischer Gegenstände des Museums zu Minusinsk	160.
Kopieen von Thongefässen aus den Gräbern der Umgegend von Minusinsk	50.
Gegenstände aus der Bronzezeit, aus der Umgegend von Minusinsk	75.
» » » Eisenzeit, ebendaher	200.
Schädel und Skelette aus untersuchten Gräbern	100.
	S:a 1,487.

In diesem Verzeichnis sind nicht enthalten die vielen hundert Fragmente von Thongefässen aus Barsoff- und Tojanoff-Gorodock. Die ganze ethnographische Sammlung ist in der Ethnographischen Abteilung des Reichsmuseums aufbewahrt. Die archäologische Sammlung sowohl der Gräberfunde als auch einzelner von mir angekaufter Gegenstände befindet sich im Kgl. Historischen Museum, und die von mir ausgegrabenen Skelette und Schädel bewahrt das Anatomische Museum des Carolinischen Instituts, sämtlich in Stockholm.

Verzeichnis der Tafeln.

Ostjaken am Jugan.

Minusinsk.

Schwarze Tataren des Altaigebirges.

Verzeichnis der Textillustrationen.

Druckfehler:

Seite und Zeile	steht	lies
8, 6	Ich	Es
8, 7	Fachman	Fachmann
15, 11	king	hing
29, 13	Anfenthalt	Aufenthalt
29, 12	ein	eine
29, 14	was	war
30, 1	dem	den
30, 32	Summerjurten	Sommerjurten
30, 38	desselben	derselben
32, 31	vonhier	von hier
34, 17	frunkt	punkt
37, 7	tirung	tierung
37, 17	Copieen	Kopieen
40, 9	gernige	geringe
44, 34	Cederinsel	Cederninsel
Tafelerklärung		
3, 7	Otterfell	Otternfell
5, 2	Otterfell	Otternfell
Tafel		
25, 1	CHINESISCHE	CHINESISCHER

Sonstige Druckfehler wolle der geneigte Leser gütigst selber verbessern.

Tafel I.

1. Hölzerner Bogen (*C.* jõgot, jaugot, *Ahl.* jogot) aus zwei auf einander gelegten und mit irgend einem Fischleim verbundenen Stücken verfertigt. Fragmente eines Überzuges aus Birkenrinde. An 15 Stellen mit Sehnenzwirn umwunden, an 2 Stellen ist derselbe abgefallen. Bogenstrang aus grob gedrehtem Bindfaden. L. 1,75 M. Die Breite beträgt 4,5 Cm. ausser an der Mitte (Diam. 2,5 Cm.) und an den schmäleren Enden (Diam. 1,5 Cm.)

Ruskini-Jurte.

2. Ähnlicher Bogen, aber vollständig mit Birkenrinde überzogen; auch sind die Enden mit den Schwimmhäuten des wilden Schwanes (Cygnus minor) bekleidet. Bogenstrang aus ziemlich grob gedrehtem Bindfaden, der mit einem öligen Stoff eingerieben ist. L. 1,82 M. Breite an der Mitte 3,5 Cm.

Fig. 37. Querschnitt nahe der Mitte.

Fig. 38. Querschnitt an den Enden.

In Juganskoi gekauft, angeblich vom *Wachfluss.*

3. Köcher (*Ahl.* tut, *Pápai.* tüghet, tügöt, tijut) in der Form eines langen schmalen Sackes; die Öffnung ist an der einen Langseite, an der anderen ist eine hölzerne Latte eingenäht, die dazu dient, dem Köcher die gestreckte Gestalt zu erhalten; an derselben ist ein 13 Cm. langer hölzerner Pflock (für die Befestigung des Köchers am Gürtel) mittels zweier schmaler Lederstreifen angebracht. Dieser Köcher ist ursprünglich ganz aus dem Felle der Beine von Renntieren gewesen; jetzt ist das Fell der Hinterseite durch grobe Leinwand und das der Vorderseite durch neues Renntierfell ersetzt. Von dem alten Fell ist nur noch der oberste Teil übrig. L. 87 Cm., B. 22 Cm.

Ruskini-Jurte.

4. Köcher aus einem gespaltenen schmalen Holzstamme, der ausgehöhlt und mit einem dünnen, durch zwei Schnüre als Charniere festgehaltenen hölzernen Deckel versehen ist. An der Vorderseite ist eine Schnur zum Zubinden des Köchers angebracht. Die Aussenseite ist von Rauch geschwärzt. An der Innenseite des Deckels sind mehrere leicht eingeritzte Kreise. Dieser Köcher wird bei Bootfahrten benutzt. L. 91,5, B. 12.5 und Diam. 6,5 Cm.

Ruskini-Jurte.

5. Pfeil, (*Ahl.* pos-notl) für Hasen und Füchse, aus Holz, mit blattähnlicher Spitze aus Eisen, in den Schaft hineingesteckt, dessen oberes Ende mit feinen Streifen von Birkenrinde umwunden ist. Drei Steuerfedern (vom Adler) sind angeleimt, die an den Enden durch Sehnenzwirn und Birkenrinde festgehalten werden. Einschnitt für den Bogenstrang. L. 75 Cm.

6. Ähnlicher Pfeil mit längerer Spitze aus Eisen. L. 85 Cm.

7. Ähnlicher Pfeil. L. 79 Cm.

8. Pfeil für Hasen und Füchse (*C.* lep). Die gespaltene eiserne Spitze steckt in dem mit feinem Bindfaden umwickelten Schaft. Drei Steuerfedern (vom Adler) sind angeleimt, die durch feine Schnüre und Birkenrinde festgehalten werden. L. 90 Cm. Spitze 9 Cm. lang.

Juganskoi.

9—11. Pfeile für die Jagd auf Seevögel.

9. Pfeil aus Holz, vorn in einen zugespitzten Klumpen endigend, in dem eine gespaltene eiserne Spitze von 6 Cm. Länge steckt. Unten an der Spitze entspringen zwei sichelförmige Eisen, deren Länge 4,5 Cm. beträgt. Drei Steuerfedern (vom Adler). L. 86 Cm.

10. Ähnlicher Pfeil, aber mit kleinerer Spitze aus Eisen. L. 81 Cm.

11. Ähnlicher Pfeil, mit kleinerem Klumpen. L. 75 Cm.

12—14. Drei Pfeile, für die Jagd auf Eichhörnchen oder Zobel.

12. Ganz aus Holz. L. 75,6 Cm. Durchmesser des Klumpens 3,6 Cm.

Raksakini-Jurte.

13. Klumpen aus Holz. L. 75,6 Cm. Durchmesser des Klumpens 4,5 Cm.

14. Klumpen aus Renntierhorn, mit 10 ziemlich tiefen Ringen und 4 Einschnitten am Rande versehen. L. 77 Cm.

Raksakini-Jurte.

Fig. 39. Schiene aus Knochen zum Schutz des Armes gegen den Schlag des Bogenstranges. 1/3 der nat. Gr.

Fig. 40—49. Pfeilspitzen aus Eisen, von den Ostjaken selbst gearbeitet, in verschiedenen Stufen der Bearbeitung. 1/3 der nat. Gr. *Ruskini-Jurte.*

BOGEN MIT PFEILEN SOWIE KÖCHER.

Tafel 2.

1—4 sind verschiedene Ansichten und Teile einer Falle für grössere Tiere, wie Bären, Wölfe und Renntiere, sowie auch, obgleich seltener, für Füchse und Hasen. 1 zeigt die aufgestellte, aber noch nicht zum Gebrauch fertig gespannte Falle. Ein kräftiger, einfacher Bogen aus Kiefernholz wird zwischen zwei in den Boden getriebene gabelförmige Hölzer eingeklemmt; an demselben wird ein auf einem dritten Gabelzweig ruhender Stock befestigt, der an einer Schnur einen hölzernen Pflock trägt, mittels dessen die Bogensehne beim Spannen des Bogens nach hinten gezogen wird. Von dem oberen Ende dieses Pflockes geht eine Schnur bis an einen Keil, der mit dem einen Ende in einem Ausschnitt am Stocke steckt und durch ein kleineres, mit zwei einander gegenüberliegenden Kerben versehenes Stellholz, dessen untere Kerbe in den Stock eingefügt wird, am Aufspringen verhindert wird. An dem oberen Ende des Stellholzes ist ein Rosshaar befestigt, das in passender Entfernung vor dem Bogen im Boden befestigt wird. Darauf richtet man den Pfeil; das Visier, 4, auf Schnee benutzt, wird, mit grösster Vorsicht beim Hin- und Zurückgehen, mit der Rute, 3, aufgesteckt. Bei der leisesten Berührung des gespannten Rosshaares wird das doppelt gekerbte Stellholz aus seiner Ruhelage gerissen und der Bogen schnellt los. Bei Renntierfallen benutzt man einen Pfeil, der aus einer dünnen hölzernen Latte besteht, an welcher eine Spitze aus Eisenblech mittels Sehnenfaden lose befestigt ist, siehe Fig. 50.

L. des Bogens 1,70 M., Br. 3,5 Cm., Diam. 3 Cm.

L. des Pfeiles 88 Cm.

H. des Visiers 29 Cm.

Fig. 50. Renntierpfeil. L. 1,23 M.

5—8. Falle für Zobel, Eichhörnchen und Schwimmvögel.

6 zeigt eine derartige Falle aufgestellt. Wenn das Wasser der Flüsse zu fallen beginnt, so dass ein breiter Strand entsteht, pflegen die Ostjaken das Ufer durch eine Umfriedigung aus Latten abzusperren, die bis ins Wasser hinausreicht. In der Mitte einer solchen Einfriedigung stellen sie die Falle auf. Bei der leisesten Berührung der vier Rosshaare geht der Bogen los mit dem Erfolg, dass das Tier zwischen den beiden Querhölzern erdrückt wird oder erstickt. 8 zeigt eine derartige Falle im Durchschnitt, aufgespannt und fertig. 7 zeigt den Durchschnitt von 5, ehe dieselbe noch zum Gebrauche aufgespannt ist.

H. 73 Cm. L. 1,02 M.

1—4. FALLE (SELBSTSCHUSS) FÜR BÄREN, FÜCHSE UND HASEN ETC.
5—8. FALLE FÜR ZOBEL, EICHHÖRNCHEN UND SCHWIMMVÖGEL.

Tafel 3.

1. Wulst (tlangi-tulak). Derselbe besteht aus einer Menge auf einer Sehnenschnur aufgereihter und dicht an einandergerückter Eichhörnchenschwänze von etwa 1 Cm. Länge und wird um den Kopf getragen, um die Augen gegen die Kälte zu schützen. *Ruskini-Jurte.*

Fig. 51. Winterschuhe aus Renntierfell, die Haare nach innen. *Malo-Jugan.* $^1/_6$ der nat. Gr.

2. Haube (kantag-nül) aus dem Felle von jungen Renntieren und Bären mosaikartig zusammengenäht und mit dem Felle des Polarfuchses gefüttert. Vorne ist sie mit einer Borte aus rotem Tuch mit Perlenstickerei versehen. Die Kinnbänder bilden feine Lederriemen, die in Quasten aus Glasperlen und bunten Tuchstückchen endigen.

3. Haube aus dunkeln Zobelfüssen, ungefüttert. Vorn und hinten mit einer Borte aus rotem Tuch verziert. Kinnbänder aus feinen Lederriemen.

Malo-Jugan.

4. Winterrock für Männer, aus über 400 Renntierohren zusammengenäht und mit Renntierfell gesäumt. Der umgeschlagene Kragen ist aus Zobelfüssen und mit russischem Zeug aus Baumwolle gefüttert.

Malo-Jugan.

Die ärmeren Ostjaken tragen denselben Rock in allen Jahreszeiten, und zwar so lange, wie es eben geht. Nur die reicheren besitzen einen leichteren Rock für den Sommer und einen dickeren für den Winter. Dem Leibe zunächst tragen sie ein Hemd sowie eine weite Hose aus dünnem, baumwollenem Stoff. Im Winter benutzen sie gewöhnlich einen Rock aus Hasenfellen, deren Haare nach innen gerichtet sind, und darüber einen dickeren aus Renntierfellen, deren Haare nach aussen stehen; in einer solchen Bekleidung können sie die gewöhnliche Kälte aushalten. Auf weiten Schlittenfahrten, wenn sie auf dem Schnee schlafen müssen, benutzen sie den von den Samojeden entlehnten grossen Schlafrock aus Renntierfellen. Ich kenne kein Volk, das es in höherem Grade, als die Ostjaken, versteht, auch die allerkleinsten Stückchen des schlechtesten Felles zu verwerten. Es ist durchaus nichts Ungewöhnliches, Röcke zu sehen, die aus dem Felle der Hasenpfoten zusammengesetzt sind. In meiner Sammlung befindet sich ein solcher, der aus über 300 kleinen Stücken besteht.

Eichhörnchen, Marder und Zobel sind viel zu wertvolle Tiere, als dass dieses arme Volk daran denken könnte, das Fell derselben selbst zu benutzen.

Fig. 52. Sommerstiefel aus bereitetem Renntierfell. *Ruskini-Jurte.* $^1/_6$ der nat. Gr.

Um den Leib tragen die Ostjaken immer einen Gürtel, entweder einen schmalen Tuchstreifen oder einen ledernen Riemen. Vorn an demselben befinden sich zwei Strippen zum Emporhalten der Hosen; sie sind aus Leder oder auch aus Baumwolle. An der rechten Seite hängt ein kurzes Messer in hölzerner Scheide und an der linken ein Beutel aus Pelz oder

aus Tuch, häufig in verschiedenen Farben bunt genäht und mit Perlen gestickt. Derselbe dient zum Aufbewahren von Tabak, Feuerzeug und allerlei Kleinigkeiten.

5. Winterhandschuhe aus Renntierfell (*C.* jaran, jargan päs), dessen Haare an der Innenseite teilweise stehen gelassen sind; die Aussenseite und der Däumling sind mosaikähnlich mit weissem Leder verziert; der Saum besteht aus Renntierfell. Gewöhnlich sind die Winterhandschuhe ganz einfach, ohne jeglichen Zierrat, aus Renntierfell gemacht und werden samojedische Handschuhe genannt.

6. Winterstiefel für Männer; Schaft aus dem Beinfelle des Renntiers, die Haare nach aussen. Oberleder aus braungefärbtem Renntierfell, die Haare nach innen, an der Sohle die Haare nach aussen. *Malo-Jugan.*

7. Gürtel aus schwarzer Wolle, mit baumwollenem Zeug gesäumt; daran eine kleine Tasche aus schwarzer Wolle, mit dreieckigen, in roter und schwarzer Wolle genähten Mustern und Glasperlen von verschiedenen Farben verziert, und oben mit Otterfell gesäumt. Als Schnalle dient eine kleine Platte aus Bein. Die Tasche enthält ein Necessaire mit Nähnadeln und Zwirn.

8. Gürtel aus einem schmalen ledernen Riemen, mit Messerscheide (*C.* sätep) aus Holz und Tasche aus Renntierfell; letztere mit Quasten aus bunten Glasperlen geschmückt. Durch den unteren Teil der Scheide ist ein Riemen gezogen, der zum Festhalten derselben am Schenkel, dicht über dem Knie, dient. Die Schnalle des Riemens ist aus Eisen. In dieser Tasche liegen ein Täschchen mit Feuerstein, Stahl und Schwamm sowie feine Birkenspäne.

Um den Rock läuft ein Gürtel aus grauer Wolle mit Leinwand eingefasst; daran ein Messer in einer aus zwei Hälften zusammengesetzten hölzernen Scheide sowie ein Beutel aus Renntierfell und schwarz und roter Wolle, oben mit Zobelfell verbrämt. In dem Beutel ein Täschchen mit Feuerstein, Stahl und Schwamm.

MÄNNERKLEIDER.

Tafel 4.

1. Weibermantel (für den Sommer), aus roter, grober russischer Wolle; der Mantelkragen, der von dem breiten, mit viereckigen zinnernen Zieraten und Glasperlen besetzten losen Halskragen verdeckt wird, ist aus grauer Wolle. Der Mantel ist ungefüttert und mit dem Felle von Eichhörnchenfüssen verbrämt. Europäische Knöpfe aus Metall. Einige Centimeter von dem Besatze entfernt verläuft eine Reihe angenähter, viereckiger Zierate aus Zinn, von einer aus bunten Glasperlen bestehenden schmalen Borte eingefasst. Diese Art und Weise der Verzierung der Kleider mit Zinn ist äusserst charakteristisch für die Ostjakinnen. Diese kleinen Schmuckgegenstände, deren Muster wenig Abwechselung zeigen, werden von den Frauen selbst angefertigt, die dazu Gussformen aus Kiefernrinde benutzen. (Figg. 57—59).

Fig. 53—56. Zierate aus Zinn. ½ der nat. Gr.

Der lose Kragen ist aus roter Wolle, die unteren breiten Enden sind mit Birkenrinde gefüttert; am Rande desselben ist eine Reihe von grossen bunten Glasperlen angenäht, und unten hängen mehrere (jetzt meist abgerissene) kurze Perlenschnüre herab. Die 17 grossen zinnernen Zierate haben ungefähr dieselbe Form wie die des Mantels, nur dass sie von einer Borte umgeben sind. Von der einen Seite hängen zwei lange lederne Riemen mit bunten Glasperlen herab. *Njemtjinoff-Jurten.*

Gurt (*C.* ēndep, ēntep) aus schwarzer und blauer Wolle; daran ein Messer (*C.* käčech, kŏčech), mit Griff aus dem Holz der Maserbirke, und blechbeschlagener hölzerner Scheide, die an zwei Riemen mit angereihten bunten Glasperlen hängt. Dergleichen mit Glasperlen versehene Riemen sind in einer Anzahl von dreissig Stück an dem Gurte angebracht. Am Ende derselben

Fig. 57—59. Gussformen der zinnernen Zierate (aus Rinde). ½ der nat. Gr.

hängen eiserne und ein kupferner Schlüssel sowie kurze gedrehte, eiserne Pfriemen. Die Schlüssel sind nicht zum Gebrauch bestimmt, sondern dienen nur zum Schmuck.

2. Sommerstiefel für Frauen aus bereitetem Renntierfell. Die weichen Sohlen und das Oberleder sind aus dickerem Renntierfell, die Haare nach innen; die Schäfte sind aus dünnem,

gegerbtem Fell. Das Oberleder ist mit braunbemalten Ornamenten verziert, deren Umrisse mit weissen Renntierhaaren aufgenäht sind. Zwischen Oberleder und Schaft eine Borte in Ledermosaik. Schäfte 51 Cm. hoch, am Worup durch feine Riemen festgehalten.

3. Winterstiefel aus Renntierfell. Die Sohle trägt die Haare nach aussen, das Oberleder die Haare nach innen. Schäfte aus dem Felle der Beine des Renntiers, mit feinen Streifen von dunklerem Fell zwischen den breiteren weissen Stücken benäht.

4. Worup, Gürtel der Frauen; das zungenförmige Stück, aus Birkenrinde, wird zwischen die Schenkel hindurchgezogen und hinten an dem ledernen Riemen eingehakt, der den eigentlichen Gürtel bildet.

5. Worup aus roter Wolle, Renntierfell und Birkenrinde; hintere Ansicht.

Fig. 60. Nähzeug aus schwarzem und rotem Tuch, mit allen Nähsachen. 1/6 der nat. Gr.

Fig. 61. Gurt für kleine Kinder, aus roter Wolle, mit runden Messingscheiben und Glasperlen behängt. 1/6 der nat. Gr.

WEIBERKLEIDER.

Tafel 5.

1. Gürteltäschchen (kakini) aus Renntierfell, mit Mosaik aus Renntierfell verziert, und mit Otterfell verbrämt. Zwei Troddeln aus rotem Tuch und bunten Glasperlen.

Multanowi-Jurte.

2. Gürteltäschchen (kakini) aus Renntierfell, die Haare nach innen, mit einem braungemalten und mit Umrissen aus weissen Renntierhaaren versehenen Kreuz geschmückt; um den Rand dieselbe Art der Verzierung. Oben ein Streifen Renntierfell.

3. Grössere Tasche (*Pápai.* körech, kürăch) aus Renntierfell, mit Franzen aus Fell und grober Mosaik von Renntierkalbfell. Beide Seiten gleich.

4. Grosser Sack; Hinterstück aus grober Leinwand, mit aufgedruckten blauen Streifen. Vorderseite mosaikähnlich aus verschiedenen Fellarten und russischem Juchten.

Dergleichen grosse Säcke werden auf Reisen benutzt, um allerlei notwendige Lebensmittel und andere Artikel darin zu verwahren.

1

3

2

4

Meter 10 20 30 40 50 60

TASCHEN AUS FELL.

Tafel 6.

1. Wiege (*C.* äntep), in der Form eines länglichen Troges, aus Birkenrinde. Etwa in der Mitte zwei Tuchlappen, die über dem Kinde zusammengebunden werden. Die Wiege wird mit zerkrümeltem, morschem Holz und Renntierhaaren gefüllt, und das Kind liegt in Hasenfelle gewickelt. Die an der rechten Seite liegende viereckige Scheibe aus Birkenrinde dient dazu, den das Kind umgebenden Wickeln Festigkeit zu verleihen. L. 72 Cm., B. 38 Cm., H. 15 Cm.

Diese Wiege benutzt der Säugling von dem ersten bis zu dem 14. Tage von der Geburt an, dann wird er in die sub 2 beschriebene Wiege gelegt.

2. Hölzerne Wiege (*C.* äntep), in der Form einer abgestumpften Ellipse, mit hoher, schräger Rückenlehne, die in eine Spitze ausläuft. Die einzelnen Teile sind nicht mit Nägeln, sondern nur mit Sehnenzwirn und hölzernen Pflöcken zusammengefügt. Im Inneren dieser hölzernen Wiege befindet sich eine etwas kleinere von derselben Form, aber ohne Rückenlehne, aus Birkenrinde, in der das Kind auf einem Lager aus zerkleinertem, morschem Holz und Renntierhaaren liegt. Über das Kind legt man eine Decke aus Hasenfellen, worauf man es mit weissem, baumwollenem Stoff umwickelt; dann legt man die sub 1 erwähnte Scheibe aus Birkenrinde darüber, und das Ganze wird mit einem ledernen Riemen festgeschnürt, der durch die an den Rändern der äusseren Wiege angebrachten Ösen aus geflochtenem Sehnenzwirn läuft. Die Lage des Kindes in der Wiege ist eher eine sitzende als eine liegende, wobei das an der Spitze der Rückenlehne zu sehende Stück Renntierfell als Kopfkissen dient. Die Wiege wird mittels einer beweglichen Schnur aus grobem Sehnenzwirn aufgehängt, die über einen grossen Doppelhaken aus dem Geweih des Renntiers läuft; dieser ist wiederum mittels eines ledernen Riemens an der Decke der Jurte befestigt. Die Wiege wird in Bewegung gesetzt durch einen ledernen Riemen, der an dem vorderen Ende derselben befestigt ist. L. 44 Cm. Höhe der Rückenlehne 53 Cm. *Ugotski-Jurte.*

2

1

KINDERWIEGEN.

Tafel 7.

1 und 2. Hölzerne Haken, an denen der Kessel über dem Feuer hängt. Dergleichen Haken dienen auch zum Aufhängen der gewöhnlichen Körbe aus Birkenrinde etc. 1: L. 37 und 2: L. 24 Cm. *Ruskini-Jurte.*

3. Spaten aus einem dünnen Brett; damit wird der Brei umgerührt und auch das Brod beim Backen vor das Feuer gestellt. Das Brod wird nämlich zu länglichen, dünnen Kuchen geformt, durch die der Spaten hindurchgezogen wird (Fig. 62); diesen steckt man dann im Freien an dem Feuer in den Boden. L. 66 Cm.

4. Hölzerner Spaten, zum Umrühren des Kessels, wenn Fischthran gekocht wird. L. 61 Cm. *Lonschini-Jurten.*

5. Kleiner Trog aus sehr dünnem Holz, mit den charakteristischen Einschnitten an beiden Enden. L. 34, B. 14, H. 6 Cm.

6. Kehrbesen aus den Flügeln der Gans (Anser albifrons), an den Knochen durch hölzerne Späne verbunden, zum Kehren der Lodken und der Matten in der Jurte. L. 53 Cm.

Fig. 62. Spaten mit Brot.

7. Hölzerner Schöpflöffel, von hinten. L. 20 Cm.

8. Hölzerner Schöpflöffel, mit durchbrochenem Stiel. L. 25 Cm.

9. Hölzerne Schöpfkelle, mit breitem Löffel; der Stiel ist mit einem kleinen Vogel verziert; alles aus einem Stück geschnitzt. L. 28 Cm. *Ruskini-Jurte.*

10. Hölzerner Schöpflöffel; der Stiel läuft in den Vorderteil eines Vogels aus. L. 32 Cm.

HAUSGERÄTE.

Tafel 8.

Fig. 63. Durchschnitt der Feuerstelle.

1. Feuerstelle an Bord; sie besteht aus einer gewöhnlichen, mit einer dicken Schicht strohvermischten Lehm gefüllten Schüssel aus Birkenrinde. Diam. 35 Cm.

Auf diese an Bord benutzten Feuerstellen beschränkt sich heutzutage die Keramik der Ostjaken. Zur Zeit der Eroberung Sibiriens aber stand die Anfertigung irdener Waren auf einem recht hohen Standpunkte, wovon die grossen Mengen zerschlagener, reich verzierter thönerner Gefässe zeugen, die man unter den Trümmern der von den Kosacken zerstörten alten Jurten findet.

2. Kupferner Kessel russischen Ursprungs, mit eisernen Henkeln, von der gewöhnlichen Form. Diam. 24 Cm., H. 10,5 Cm. Aus dem Grabe südlich von der Ugotski-Jurte.

3. Hölzerne Scheibe mit ringförmigem Griff, als Unterlage des Kessels benutzt, wenn das Essen aufgetragen, und als Deckel desselben, wenn das Essen gekocht wird. L. 35, B. 21, Diam. 1,5 Cm.

4. Kleiner Kessel aus Kupfer, mit zwei Henkeln; russisches Fabrikat. Diam. 13, H. 5 Cm. Gräberfund südlich von der Ugotski-Jurte.

5. Kleine Mulde aus Holz; zum Auftragen von Fischen und dergleichen. L. 21, B. 11, H. 4 Cm.

6. Grosser Trog aus Holz, zum Kneten des Teiges. L. 52, B. 28, H. 9 Cm.

7. Schachtel aus Birkenrinde mit flachem, unverziertem Deckel, der durch feine Lederriemen festgehalten ist. Oben und unten ist dieselbe mit einem Bande von schwarzgefärbter Birkenrinde, in der Rauten ausgeschnitten sind, verziert. Dient zum Aufbewahren von allerlei Kleinigkeiten und als Nähkasten. Diam. 19 Cm., H. 10 Cm.

6

4

3

5

7

1

2

HAUSGERÄTE.

Tafel 9.

1. Matte, aus Schilf geflochten. Die Musterung ist durch dünne geschwärzte Rinde, die auf der Oberseite um die Schilfhalme gelegt ist, hervorgebracht. Die Borte ist aus den Enden der Schilfhalme geflochten. Beim Flechten gebraucht man als Kette russischen Bindfaden, der auf groben Rollen (Fig. 64) aus Birkenholz aufgewickelt ist. Diese Matten fehlen in keiner Jurte; sobald eine verschlissen ist, legt man eine neue darauf, ohne die alte erst wegzunehmen, wodurch die Schlafstellen (denn nur hier werden sie benutzt) sehr weich werden. L. 1,87 M., Br. 1,19 M.

Fig. 64. Rolle aus Birkenholz, beim Mattenflechten gebraucht; n. Gr.

2. Mörser aus einem ausgehöhlten (jetzt geborstenen) Fichtenstamme, von drei Holzreifen umgeben. Zum Zerstossen der Beeren der Ahlkirsche (Prunus Padus), deren Saft die Ostjaken für eine grosse Leckerei halten und auch dem Brote beimengen. H. 82 Cm., Diam. 23 Cm., Dicke der Wände 2 Cm.

3. Stössel des obengenannten Mörsers, aus Fichtenholz. L. 1,18 Cm., Diam. unten 7,8 Cm.

4. Schneeschaufel aus Holz. L. 1,22 M., Br. 19 Cm.

5. Grosse cylindrische Schachtel (*Páp.* jengel, jöngel) aus Cedernrinde, deren Oberseite nach innen gerichtet ist; Deckel, mit Rand aus geschwärzter Birkenrinde, und Boden derselben aus Birkenrinde, letzterer mit Holzspänen festgenäht. Dient zum Aufbewahren von Mehl und dergleichen. H. 32 Cm., Diam. 38 Cm.

6. Ähnliche Schachtel. Der Seitenrand des Deckels ist mit angenähten Ornamenten aus heller Birkenrinde auf geschwärzter Birkenrinde verziert. H. 31 Cm., Diam. 37 Cm.

1

3

4

5 2 6

HAUSGERÄTE.

Tafel 10.

1. Korb mit Deckel, aus feinen Holzspänen geflochten, neu. Deckel durch feine Riemen festgehalten; Br. 19 Cm., Diam. 27,5 Cm.

Fig. 74 zeigt Beispiele eines derartigen Flechtwerks.

2. Korb mit Deckel, aus feinen Holzspänen geflochten. Älter als voriger, ausserordentlich sorgfältig und sauber gearbeitet. H. 16 Cm., Diam. 33,5 Cm.

3. Korb mit Deckel, in 3 Absätzen aus feinen Holzspänen geflochten; ältere, saubere Arbeit. H. 26 Cm., Diam. 29,5 Cm.

4. Korb mit Deckel, aus feinen Holzspänen geflochten; ganz neue, noch nicht fertige Arbeit. H. 28 Cm., Diam. 36 Cm.

5. Korb aus Birkenrinde, mit hölzernem Henkel. Der Rand ist der Festigkeit halber mit einem schmalen hölzernen Reifen umgeben, der durch hölzerne Späne festgehalten wird. H. 16,5 Cm., Tiefe 14 Cm., Diam. 33 × 28 Cm.

6. Ähnlicher, aber kleinerer Korb. H. 21 Cm., Tiefe 11 Cm., Diam. 19 Cm.

7. Kleine Tasche aus Birkenrinde; wird auf der Jagd am Gürtel getragen; dient zur Aufbewahrung von Mehl. L. 12 Cm., H. 15 Cm., Br. 6,5 Cm.

---

7 1 6

2 5

3 4

KÖRBE.

Tafel 11.

1. Schüssel aus Birkenrinde (vantjosch sochon), reich verziert; um dem Rande einen festen Halt zu geben, ist an der Aussenseite ein hölzerner Span festgenäht. Die innere Seite der Rinde bildet auch die innere Seite der Schüssel; die Zeichnungen sind durch Wegkratzen der dunkeln Färbung hervorgebracht. H. 8 Cm., Diam. 33 Cm.

2. Ähnliche Schüssel, ähnlich orniert. H. 8 Cm., Diam. 31 Cm.

Diese Schüsseln kommen eigentlich am zahlreichsten in den Jurten vor, die dem Ob am nächsten liegen und mit den Russen in lebhaftestem Verkehr stehen.

Fig. 65. Detail von N:o 3.

Fig. 66. Detail des Deckels N:o 4.

Fig. 67. Detail des Deckels N:o 4.

Fig. 68. Detail von N:o 4.

Fig. 69. Verzierung von N:o 5.

Fig. 70. Verzierung des Deckels N:o 5.

3. Hohe Schachtel (*Páp.* kar-jingel) mit Deckel, aus Birkenrinde. Um den unteren Rand läuft ein hölzerner Reifen, um der Schachtel einen festeren Halt zu geben. Ähnlich verziert. Um den Rand des Deckels sind weisse Verzierungen aus Birkenrinde auf schwarzem Grunde angenäht. H. 18 Cm., Diam. 13,5 Cm. *Kokini-Jurte.*

4. Ähnliche hohe Schachtel aus Birkenrinde mit gezeichneten Verzierungen; vor Alter dunkel. H. 23 Cm., Diam. 17 Cm.

5. Ähnliche Schachtel; kleiner. H. 10 Cm., Diam. 9,5 Cm.

6. Längliche Schale aus Birkenrinde (*Páp.* sochon, sochom) mit Deckel; wurde, als ich sie kaufte, zum Aufbewahren von Fischöl benutzt. Die Seiten des Deckels sind mit aufgenähten Ornamenten aus Birkenrinde verziert. L. 26 Cm., Br. 16,5 Cm., H. 10 Cm.

7. Ähnliche Schale, ohne Deckel und ohne Ornamente. L. 27 Cm., Br. 17 Cm., H. 11 Cm.

3

4

5

6

7

1

2

HAUSGERÄTE AUS BIRKENRINDE.

Tafel 12.

1. Eine Art Zwinge aus Birkenholz.

2. Drillbohrer (*C.* por, par), meistens beim Bau der Kanoes benutzt, aus Holz, mit eisernem Bohrer.

Um bei der Aushöhlung der Kanoes Seiten von derselben Dicke zu erhalten und auch ein zu tiefes Abhauen zu vermeiden, bohrt man mit diesem Werkzeuge, einige Fuss von einander entfernt, dichte, querlaufende Reihen von Löchern, in die man darauf etwa 2 Cm. lange Pflöckchen aus Holz oder Cedernrinde einkeilt, so dass man, sobald ihre Enden an der inneren Seite hervortreten, sofort merkt, dass die Wandung die gewünschte Dicke erhalten hat.

3. Hölzerne Scheibe (rit unta pert), in die man dergleichen Pflöcke vor dem Gebrauche hineinsteckt, um zu probieren, ob sie das vom Bohrer gemachte Loch ausfüllen.

Fig 71. Messer als Hobel benutzt.

Fig. 4. Hölzernes Gerät, in das man ein gewöhnliches Messer hineinsteckt, um es als Hobel zu gebrauchen (Fig. 71).

5. Gabel aus Renntierhorn, in der die Axt getragen wird. Fig. 72. Wird um den Leib getragen.

Fig. 72. Seitenansicht von N:o 5.

6. Messer aus Renntierhorn, zum Abschälen der Birkenrinde. Die Schneide befindet sich an der abgerundeten Spitze.

7. Spindel aus Holz mit Wirtel aus Cedernrinde, letztere an der Unterseite mit sechs Punkten verziert. Oben ein Knopf mit 3 Einschnitten für die Fäden.

WERKZEUGE.

Tafel 13.

1. Eisernes Schabmesser (ostl) zum Gerben, sehr lang, niedrig und ziemlich scharf, in einem Griff aus Holz. L. 42 Cm., L. des Eisens 23 Cm.

2. Doppelschabmesser zum Gerben in einem hölzernen Griff. Durchschnitt Fig. 73. L. 55 Cm., L. der Messer 4 Cm.

Fig. 73. Durchschnitt des doppelten Schabmessers.

3. Hölzernes Gerät zum Strecken der Lederriemen, um sie geschmeidig zu machen. In der Mitte 3 lange Löcher zum Durchziehen der Riemen. L. 28 Cm., L. der Löcher 3 Cm.

4. Ring (sagantip) aus zusammengeflochtenen Holzspänen zum Durchziehen der Felle, um sie geschmeidig zu machen. Diam. 38 Cm.

5. Hölzernes Brett, auf beiden Seiten mit geschnitzten Dreiecken reich verziert; als Unterlage beim Zerschneiden des Leders. L. 39 Cm., Br. 23 Cm.

6. Ähnliches Brett, mit Verzierungen auf beiden Seiten; zu demselben Zweck, wie das vorige. L. 18 Cm., Br. 12 Cm.

7. Ähnliches Brett. L. 12 Cm., Br. 11,5 Cm.

8. Pfriemen aus einem Knochen des Wels (Silurus) L. 17 Cm.

9. Kamm mit 7 Zähnen aus feinen scharfen, eisernen Scheiben; wird benutzt, um damit das Gras, das man im Winter gewöhnlich in den Stiefeln trägt, in feine Streifen zu zerteilen. L. 15 Cm., Br. 3 Cm.

Fig. 74. Probe des Flechtwerks.

Ruskini-Jurte.

WERKZEUGE FÜR DIE LEDERBEREITUNG ETC.

Tafel 14.

1. Ruder für Männer, aus Kiefernholz. Auf beiden Seiten des Blattes in der Mitte, nahe am Schaft, ein ziemlich tiefer Einschnitt. Der Quergriff ist am Schaft mit einem eisernen Nagel befestigt. L. 1,82 M., Br. 17 Cm.

2. Ähnliches Ruder, sehr abgenutzt; siehe den unteren Teil des Schaftes nahe am Blatt. L. 1,64 M., Br. 16 Cm.

5. Ruder für Frauen; leichter als das der Männer, mit nach unten gebogenem Quergriffe und ohne Einschnitte am Blatt; letzteres geteert. L. 1,58 M., Br. 13 Cm.

4. Ruder für Kinder. L. 1,06 M., Br. 10 Cm.

5. Eisseiher, um bei dem mittels Zugnetze unter dem Eise stattfindenden Fischfang die Waken von Eisstückchen zu säubern; ganz aus Holz. L. 2 M., Br. 30 Cm.

6. Krücke aus Holz, um die Fische aus den Reusen herauszuholen. Fig. 78. L. 1,30 M., Br. 14 Cm.

7, Reuse aus (hölzernen) Latten, die mit feinen Holzspänen zusammengeflochten sind; lässt sich oben öffnen, um den Fang herauszunehmen. Auffallend klein, denn dieselbe ist gewöhnlich von doppelter Mannshöhe. L. 1 M., Br. 54 Cm.

8. Krücke aus Holz, um kleine Fische aus den Reusen herauszunehmen. Fig. 76. L. 68 Cm., Br. 1 Cm.

Fig. 75. Krücke zum Leeren der Reusen.

Fig. 76. Seitenansicht von N:o 8.

4 6 8 5 2 1 3

7

RUDER UND FISCHGERÄTE.

Tafel 15.

1. Männerschneeschuhe (*Ahl.* nimel) aus Kiefernholz; an der Unterseite mit dem Fell von den Beinen des Renntiers bekleidet. Den Fuss stellt man auf die eigentümlich gestaltete Erhöhung in der Mitte; dieselbe ist aus demselben Stück wie der Schneeschuh geschnitten und mit dünnen Korkplatten bedeckt, um das Ausgleiten des Fusses, der mit ledernen Riemen befestigt wird, zu verhüten. Fig. 80. L. $2{,}_{10}$ M., Br. 26 Cm.

2. Männerschneeschuhe, kleiner und von einfacherer Konstruktion; zur Befestigung des Fusses dient ein einziger, an zwei hölzernen Ösen befestigter Riemen. L. $1{,}_{85}$ M., Br. 24 Cm.

Fig. 77. Männerschneeschuhe von der Seite gesehen.

3. Unterseite eines derartigen Schneeschuhes. L. $1{,}_{51}$ M., Br. 17 Cm.

4. Weiberschneeschuhe (tlimp) aus Kiefernholz. Dieselben unterscheiden sich von denen der Männer durch den zugespitzten Hinterteil und den Mangel an Pelzbekleidung. Der Fuss wird durch einen Riemen aus Fell gesteckt. Dergleichen Schneeschuhe werden nur in unmittelbarer Nähe der Jurte gebraucht. L. $1{,}_{55}$ M., Br. 20 Cm.

5. Schneeschuhstab (*Ahl.* sangyp) aus Fichtenholz, unten mit einem Ring von 17 Cm. Durchmesser versehen, der mittels drei durch ein im Stabe angebrachtes Loch hindurchgesteckter lederner Riemen zusammengehalten wird. Das obere Ende ist spatenförmig abgeplattet und auf der einen Seite mit geschnitzten dreieckigen Figuren verziert. Dieses Ende wird dazu benutzt, um die Füsse von Schnee und Eis zu befreien. L. $1{,}_{36}$ M.

Mit N:o 4 zusammen in dem Grabe südlich von der *Ugotski-Jurte* gefunden.

6. Schneeschuhstab für Männer, aus Espenholz, von ähnlicher Form. L. $1{,}_{52}$ M.

SCHNEESCHUHE.

Tafel 16.

1. Hundeschlitten aus hölzernen Latten, von denen die den Boden bildenden breiter sind; alle werden durch feine Holzspäne mit einander verbunden. Die Zugleine ist aus einem alten Netzfetzen geflochten. Vor einen solchen Schlitten spannt man zwei oder mehrere Hunde neben einander; derselbe wird von den Ostjaken nur für kürzere Strecken, und wenn der Schnee nicht zu tief ist, benutzt. Er wird auch manchmal von einem Manne gezogen; dann befestigt man eine 2,60 M. lange Stange vorne zwischen den Enden der Kufen. L. 2,55 M., äussere Br. 58 Cm., innere Br. 43 Cm., H. 52 Cm., Br. der Kufen 8 Cm.

Fig. 78. Angeschirrter Hund.

2. Renntierschlitten aus Holz; alle Zapfen ebenfalls aus Holz, zwei eiserne Nägel ausgenommen. Derselbe wird von einem oder auch von zwei Renntieren gezogen. Diese Form haben die Ostjaken den Samojeden entlehnt, und diesen Schlitten gebrauchen sie auf längeren Reisen und bei tiefem Schnee. Als Peitsche benutzt man eine 3 M. lange, rotbemalte Stange, die vorne einen hölzernen Knopf trägt, Fig. 80. Länge des Schlittens 2,56 M., Br. 72 Cm., H. 78 Cm.; Abstand der Kufen 90 Cm., Br. der Kufen 11 Cm. Der Zugriemen ist für 2 Renntiere bestimmt; er läuft durch 2 knöcherne Ösen (ähnlich wie Taf. 17, 5) und ist 5,50 M. lang; an beiden Enden je ein Querholz, das in eine Öse unter dem Bauche des Renntiers gesteckt wird.

Fig. 79. Zwei angeschirrte Renntiere.

Fig. 80. Hölzerner Knopf der Stange.

1

2

1. HUNDESCHLITTEN. 2. RENNTIERSCHLITTEN.

Tafel 17.

1. Halfter für Renntiere, wenn sie das Geweih verloren haben, aus Renntierhorn und ledernen Riemen verfertigt, ohne Verzierung.

2. Schienen aus fossilem Elfenbein, von drei Löchern durchbohrt; werden zu den obenbeschriebenen Halftern benutzt.

3. Halfter für Renntiere, wenn sie das Geweih noch tragen; aus Renntierhorn und Leder; die Ränder des ersteren sind mit geschnitzten Querlinien verziert.

4. Schiene aus Renntierhorn; ursprünglich für ein solches Halfter verwendet, hat sie später dazu gedient, das Herabgleiten des Zügels zu verhüten.

5. Ein Paar hölzerne Ösen, vorne am Schlitten befestigt, durch welche die Zugleine des bezw. der Renntiere läuft.

6. Lazzo aus feinen ledernen Riemen geflochten und mit einer Öse aus Renntierhorn versehen. Länge 22 M.

7. Fussfessel, aus Holz, wird dem Renntier um ein Bein gelegt, um zu verhüten, dass es über die Einfriedigung springt oder davonläuft. Der Fuss wird in den gabelförmigen Einschnitt gesteckt, dann der Riegel vorgeschoben und festgemacht.

Fig. 81. Zwei knöcherne Scheiben, von vorne gesehen.

8. Zwei knöcherne Scheiben, auf einer Seite mit kleinen Kreisen, in denen ein Punkt, versehen; sie hängen an einem Riemen, und bilden einen Zierat des Renntiersgeschirrs.

RENNTIERGESCHIRR Etc.

Tafel 18.

1. Schamanentrommel mit Schlägel. Über den 11 Cm. breiten hölzernen Ring ist das gegerbte Fell eines Renntiers gespannt. Auf der hinteren Seite sind als Handhaben drei einander in der Mitte kreuzende lederne Riemen angebracht.

Durchmesser 70 Cm.

Der Schlägel ist aus Holz und mit dem Stirnfell eines Renntiers bekleidet. L. 28 Cm., Br. 8 Cm.

Fig. 82. Durchschnitt der Trommel.

Fig. 83. Seitenansicht des Schlägels.

Dieses alte und seltene Stück, laut Angabe das einzige der Art am ganzen Juganflusse, stammt aus der *Ugotski-Jurte*.

2. Trommel (kojib), bedeutend kleiner, aber von derselben Form wie die vorige, ist angeblich nicht von Schamanen, sondern nur bei Tänzen und von Kindern benutzt worden. Die Handhabe bildet ein mit ledernen Riemen befestigter hölzerner Gabelzweig. Durchmesser 49 Cm.

Schlägel (palankip) aus Holz, mit Renntierfell bekleidet. L. 25 Cm.

3. Ähnliche Trommel mit dem zum Teil ungegerbten Felle eines Renntierkalbes bespannt. Die Handhabe bildet ein mit ledernen Riemen befestigtes Stück Holz. Durchm. 44 Cm.

Schlägel aus Kiefernholz, mit Renntierfell bekleidet. L. 30 Cm.

TROMMELN.

Tafel 19.

1. Dombra (narkas jouch), Musikinstrument aus dünnem Holz. Durchschnitt halbkreisförmig. Fünf Saiten aus Sehnenzwirn, die auf alte Weise durch hölzerne Pflöcke oder kleine Knochen gespannt werden; diese sind am Ende der Saiten angebracht und können mehr oder weniger hart um das Querholz, das die beiden Flügel oben verbindet, gedreht werden. Der Steg ist aus Holz. Wird mit den Fingern gespielt. L. $1{,}_{12}$ M., Br. 22 Cm., Diam. 8 Cm.

Fig. 84. Seitenansicht der Dombra.

2. Dombra, mit ähnlicher, aber modernerer Bespannung, da die Saiten an drehbaren Wirbeln befestigt sind. L. $1{,}_{31}$ M., Br. 27 Cm., Diam. 7 Cm.

3. Geige (ning jouch) mit zwei Saiten aus schwarzem und weissem Rosshaar. An der Oberseite ist ein Malteserkreuz ausgeschnitten. Steg aus Holz. Wird mit einem mit Rosshaar bespannten Bogen, 4, gespielt, der, wenn nicht benutzt, in dem Resonanzkörper steckt. Die Saiten werden durch Wirbel gespannt. L. 76 Cm., Br. 17 Cm., Diam. 7 Cm.

4. Bogen (*C.* jaugot, jögot) zu N:o 3. L. 54 Cm.

5. Ähnliche Geige, an der Oberseite mit einem kleinen, ausgeschnittenen Kreuz. L. 73 Cm., Br. 18 Cm., Diam. 8 Cm.

Fig. 85. Seitenansicht der Geige.

6. Bogen zu N:o 5. L. 52 Cm.

7. Lebed; Harfe aus dünnem Holz, in der Form eines langhalsigen Vogels, mit neun Saiten aus feinem Messingdraht. An der Oberseite derselben vier ausgeschnittene Kreuze. Unter dem Kopf hängt eine Quaste aus buntem, russischem Baumwollenstoff. Wird mit den Fingern gespielt, kommt aber bei den Ostjaken am Jugan nicht vor. Einem Ostjaken vom *Salym*fluss abgekauft. L. 99 Cm., Br. des Resonanzkörpers 17 Cm.

Fig. 86. Durchschnitt des hohlen Resonanzkörpers.

2

1

5

3

6

4

7

MUSIKINSTRUMENTE.

Tafel 20.

1. Mörser, um den Tabak zu Schnupftabak zu zerstampfen; aus einem ausgehöhlten Baumklotz. Ganz ohne Ornamente. H. 13 Cm., Diam. 11 Cm.

2. Ebensolcher Mörser, mit Fuss; um den oberen Rand Ornamente in zwei Reihen eingeschnitten. H. 21 Cm., Diam. 16 Cm.

3. Dasselbe, ohne Ornamente. H. 23,5 Cm., Diam. 13 Cm.

4. Dasselbe, glatt. Den Fuss bildet ein Ring, der den eigentlichen Mörser mittels vier Stützen trägt; alles aus einem Stücke geschnitten. Höhe 19 Cm., Diam. 12 Cm.

5. Unterlage eines solchen Mörsers (nach der Angabe eines Ostjaken). H. 9,5 Cm., Diam. 13 Cm.

6. Hölzerner Stössel eines derartigen Mörsers, mit einem dicken Klumpen, um dem Stosse grössere Wucht zu verleihen. L. 95 Cm., L. des Klumpen 11,5 Cm., Diam. 12 Cm.

Diese Mörser werden auch zum Zerstossen von Salz und dgl. benutzt.

7. Dose aus Birkenrinde, mit eingeritzten Ornamenten, sehr alt, vor Alter geschwärzt. H. 12, Diam. 11 Cm.

8. Tabak, in Holzspäne gewickelt.

9. Tabak.

10. Tabakspfeife (*C.* chansa, kansa) mit thönernem Kopf (russische Arbeit) und breitem Rohr aus geschnitztem Holz, mit Dreiecken verziert, sowie eiserner Pfeifenräumer. L. 25 Cm.

11. Dose aus Birkenrinde (*Pápai.* čakan tuis), deren Decke und Boden aus Holz bestehen, mit eingedrückten Ornamenten, die mit Stempeln aus Renntierhorn hervorgebracht werden. L. 9, Br. 5,5, H. 6,5 Cm.

Fig. 88. Stempel aus Renntierhorn. 1/2 der nat. Gr.

Fig. 87. Angefangene Dose aus Birkenrinde mit eingedrückten Ornamenten. 1/2 der nat. Gr.

Fig, 89. Stempel aus Renntierhorn. 1/2 der nat. Gr.

11 1 2 10 3 4 8 7 9 5 6

GERÄTE FÜR DIE TABAKBEREITUNG.

Tafel 21.

1. Kopie eines Hausgötzens aus Kiefernholz, in einen Rock aus buntem baumwollenem Stoff gekleidet, mit Gurt und Mütze aus blauer Wolle. In Surgut von einem russificierten Ostjaken bestellt.

2—6. Kopieen einiger von A. ADRIANOFF vom *Wassjugan* mitgebrachten und im Museum zu Minusinsk aufbewahrten Hausgötzen.

Jede Familie hat wenigstens ein derartiges Bild, das vorsorglich versteckt gehalten und auf Reisen etc. überall hin mitgenommen wird. Die dem ganzen Gebiete gemeinsamen Götzen werden in den Wäldern entweder im Freien oder auch in eigens zu diesem Zweck nach Art der Speicher erbauten Häusern aufbewahrt.

7. Kopie eines von A. ADRIANOFF vom *Wassjugan* mitgebrachten und im Museum zu Minusinsk aufbewahrten hölzernen Fisches. Dergleichen Fische pflegen die Ostjaken am *Wassjugan*, sobald das Eis aufgeht, in den Fluss zu werfen, um beim Fischfang gutes Glück zu haben.

Ob auch die Juganschen Ostjaken dieselbe Sitte haben, konnte ich nicht erfahren.

8—9. Bärentanz-Masken (*Páp.* tontuch, tontach, tuntăch, tumta-n'ol) aus Birkenrinde und Holzspänen roh verfertigt.

10. Hölzerner Stab mit Kerben, die Anzahl der erlegten Tiere, wahrscheinlich Hasen, bezeichnend. Fig. 90.

Fig. 90. Kerbholz für die Jagdbeute.

11. Ebensolcher Stab; die Kerben, 37 an der Zahl, sollen nach Angabe erlegte Füchse bedeuten.

12. Hölzerner Stab mit Kerben; nach Angabe sollen die kleinen Einschnitte, 203 an der Zahl, Hasen und die grösseren, 15 an der Zahl, Füchse bezeichnen.

13. Kranium eines Bären. (*Páp.* pupi ŏch).

GÖTZEN UND KULTUSGEGENSTÄNDE.

Tafel 22.

Zeichnungen auf Papier, die in meinem Beisein von den Ostjaken der Ruskini-Jurten gemacht sind.

ZEICHNUNGEN AUF PAPIER.

Tafel 23.

Zeichnungen auf Papier, die in meinem Beisein von den Ostjaken der Ruskini-Jurten gemacht sind.

ZEICHNUNGEN AUF PAPIER.

Tafel 24.

1. Celt aus Bronze ohne Öse, mit länglichem Schaftloch. Die eine Breitseite ist mit vier Zacken in flachem Relief verziert. Beide Breitseiten haben je ein kleines Loch. Grüne Patina. L. 6,9 Cm., Br. 5,4 Cm., Dicke 1,8 Cm.

2. Axt aus heller Bronze, mit einem 2,5 Cm. hohen durchbohrten Öhr zum Einstecken des Schaftes. An den Rändern und in der Mitte je eine erhabene Kante. An dem oberen Teile ein grosses Loch. Als ich diese Axt in dem Dorfe Nowoseló kaufte, war sie mit einem hölzernen Schaft versehen und von dem Bauer als Axt und Hammer gebraucht worden, wovon sie auch noch deutliche Spuren aufweist. L. 12,5 Cm., Breite an der Schneide 3,2 Cm.

3. Streitaxt aus Kupfer; mit grossem Öhr. Die Schneide ist abgehauen und etwas verbogen; der Nacken ist rund. L. 17,4 Cm.

Patechina.

4. Messer aus Bronze. Der Griff ist hohl, um eine Nadel wie 5 hineinzustecken, an dem Rande mit Dreiecken verziert, deren Reihe in einen stark stilisierten Vogelkopf endigt. Im Griff sind zwei Löcher. Dunkelgrüne Patina, die an der Klinge abgescheuert ist. L. 18,6 Cm.

Serebrakowa.

Fig. 91. Axt, von oben gesehen.

5. Nadel aus Bronze für ein derartiges Messer. Auf der kleinen Platte oben steht ein Bär mit vorgestrecktem und nach unten gerichtetem Kopf. Graugrüne Patina. L. 8,9 Cm.

6. Messer aus Bronze mit durchbrochenem Heft. Auf einer Seite ein im Guss hervorgebrachter Pferdehuf. Ausserordentlich schöne, dunkelgrüne und glänzende Patina. L. 17,5 Cm.

Patechina.

7. Messer aus Bronze. Heft mit noch erhaltenen Gussnähten, endigt in einen Gussklumpen. Hellgrüne Patina. L. 16,3 Cm.

Janowa.

8. Oberes Stück eines bronzenen Messers. Die Unterseite ist hinten mit zwei etwas vertieften, langen, gleichschenkeligen Dreiecken verziert, von denen jedes an der Basis ein Loch hat. Die Spitze ist abgebrochen. Hellgrüne Patina. L. 8,6 Cm. *Parminskoj.*

9. Einfaches Messer aus Bronze, mit einem dreieckigen Loche hinten am Heft. Dunkelgrüne Patina. L. 18,7 Cm.

10. Prachtvoller Dolch aus Bronze. Die Klinge hat in der Mitte einen Rücken. Der Knauf ist flach und mit schwach vertieften, auf dem Lichtdrucke kaum sichtbaren Ornamenten verziert. Dunkelgrüne Patina. L. 28 Cm.

Barandatskoj im Gouvernement Tomsk.

Fig. 92. Streitaxt, von oben gesehen.

11. Dolch aus Bronze. Das Heft endet in zwei Köpfe (des Argalis?), die Schnauzen nach aussen. Scharfe Schneiden. L. 22 Cm.

Oust Erba.

12. Gebissstange aus Bronze mit zwei Löchern. Hellgrüne Patina. L. 15,2 Cm.

Barandatskoj im Gouvernement Tomsk.

Fig. 93. Knauf des Dolches.

13. Sonnenrad mit Nabe und drei Speichen. Diam. 3,6 Cm.

14. Grosse runde Scheibe aus Bronze, auf deren oberem Rande ein Argali mit grossen Hörnern steht. Auf der Hinterseite des Argalis Spuren einer Öse. L. 16 Cm.

Karelka.

Der wahre Gebrauch dieses Gegenstandes ist noch nicht völlig aufgehellt. Die Vorderseite ist schwach konkav, und es hat den Anschein, als ob dies durch Abnutzen hervorgebracht wäre. In Buchara und in mehreren anderen Gegenden von Turkestan sind vorn am Sattel des

Fig. 94. Klimpernde Scheiben aus Eisen. Buchara.

die Arba ziehenden Pferdes 2 klimpernde Scheiben angebracht, die bei jedem Schritte des Zugtieres erklingen, s. Fig. 94. Es ist daher nicht unmöglich, dass die sub 14 und 16 abgebildeten Gegenstände eine ähnliche Bestimmung gehabt haben.

15. Runde Scheibe aus Bronze, oben mit dreieckiger Öse versehen, unten in eine Spitze auslaufend. Hellgrüne Patina. Durchmesser 6,1 Cm. *Tarinoffskoi.*

16. Scheibe aus Bronze, mit breiter Öse am Rande. Blaugrüne Patina auf einer Seite, hellgrüne auf der anderen. L. 11,1 Cm.

17. Liegende Bärenfigur aus Kupfer; Kiefer mit grossen Zähnen, Körper schmal, Beine lang mit grossen Klauen. An der Hinterseite zwei Nietnägel. Die Patina ist abgekratzt. L. 12,1 Cm.

Tarinoffskoi.

GEGENSTÄNDE AUS DER BRONZEZEIT.

Tafel 25.

1. Fragment eines chinesischen Bronzespiegels mit alttürkischer Inschrift. Einem Bauer im Dorfe *Patiechina* abgekauft. Über dieses merkwürdige Stück, dessen türkische Inschrift bereits mehrfach veröffentlicht ist, hat Herr Gabriel Devéria die Güte gehabt, mir folgenden von ihm in der Société asiatique zu Paris vorgetragenen Bericht mitzuteilen:

»Le miroir de Patiechina.

Une assez grande quantité de miroirs de bronze, de fabrication chinoise, ont été trouvés en Mongolie; les deux seuls qui portent des inscriptions runiformes, sont brisés. L'un rapporté par Strahlenberg ne porta que ces mots:

»Le miroir de Keud Arouk Beg».

Sur l'autre, qui a été trouvé par M. Martin à Patiechina, on lit en turk (en dehors et de droite à gauche):

»L'homme Anghas-Teuchek, un morceau de mon miroir.»[1]

Cette inscription, comme la précédente, est gravée à la pointe sèche autour du disque.

Miroir publié chez Strahlenberg.

Miroir trouvé à Patiechina.

Nous retrouvous dans l'ouvrage intitulé *Kin so*, livre VI, parmis des miroirs attribués à la dynastie des T'ang, une reproduction de ce que devait être le miroir de Patiechina lorsqu'il était complet.

Les caractères chinois contenus dans la partie supérieure nous indiquent le sujet du décor; c'est une conversation entre Confucius et Yong Ki-Ki; sur le fragment trouvé nous voyons se

détacher en relief l'image de Confucius; l'autre moitié montrait Yong Ki-Ki, personnage imaginaire que par un artifice d'école, assez commun chez les chinois, le philosophe taoïste Tchoang-tze aurait inventé au IVe siècle avant notre ère, pour renouer, à sa façon, et dans un sens favorable à la secte du Tao, les *Entretiens de Confucius*, mort déjà depuis un siècle et demi:

Confucius (K'ong F'ou-tze), se promenant un jour sur le mont T'ai-chan, rencontra Yong Ki-Ki; celui-ci, vêtu d'une simple peau de cerf, chantait gaiement, en s'accompagnant sur un luth attaché à sa ceinture: »Mon aîné, pourquoi êtes-vous si joyeux?», demanda le philosophe. Le vieillard répondit: »J'ai trois motifs d'être gai: 1:o Je suis homme, et l'homme est ce que le ciel a créé de plus noble; 2:o Je suis homme, et l'homme est supérieur à la femme; 3:o enfin il est des créatures humaines qui ne vivent pas audelà du maillot, et, moi, j'ai atteint ma quatre-vingt-dixième année».[2]

Ce miroir, s'il a été fondu conformément aux formules du *Tcheou-li*, est fait de deux parties égales de cuivre et d'étain; son diamètre est de 13 cm. et son épaisseur de 6 à 8 millimètres. Ces conditions sérieuses de solidité, la légende turke ajoutée au burin et l'anecdote que je vais dire, m'ont amené à penser que le morcellement du miroir de Patiechina peut n'avoir pas été accidentel; ce miroir peut en effet avoir été brisé intentionnellement pour servir de marque bifide entre deux personnages correspondants à distance au moyen d'émissaires dont il fallait vérifier l'identité et la provenance. Ce procédé n'aurait pas été nouveau; le fait suivant qui remonte au VIe siècle, en témoigne:

La princesse Lo-tchang, fille du dernier souverain de la dynastie des Tch'en, avait été mariée à Siè Te-yen; prévoyant que des troubles politiques allaient les séparer, la jeune femme fit briser un miroir de bronze en deux, en remit une moitié à son époux et, comme moyen de lui faire connaître son sort, il fut convenu que la moitié qu'elle conservait du miroir, serait exposée en vente sur la place du marché de la capitale, le 15e jour du premier mois de l'année suivante. — La princesse Lo-tchang fut forcée d'entrer comme concubine dans le sérail du ministre Yang-sou; bien qu'étroitement gardée elle réussit néanmoins à tenir son engagement: Au jour et au lieu convenus, sa moitié de miroir fut exposée dans un étalage; Siè Te-yen le reconnut en en rapprochant le morceau qu'il avait conservé; Yang-sou, informé de ce trait de fidélité des deux époux, se plut à les réunir[3].

Ceci se passait en 587 ou 588 de notre ère, c'est-à-dire environ deux siècles avant l'époque à laquelle me semble appartenir le miroir de Patiechina: Le sujet taoïste dont il est orné, nous reporte en effet au temps de l'empereur Ming-Hoang, autrement dit Hiuan-tsong

---

[1] Traduction de W. Radloff.

[2] Cette légende est extraite du *P'ei-wen-yun-fou*, à la lettre *tchi*, 4a, p. 191; elle y est attribuée à Tchoang-tze. D'autres ouvrages la font provenir du *Kia yu* de Confucius, mais elle ne s'y trouve pas.

[3] Dictionnaire de Kang-Hi, au mot *tchao*.

de la dynastie des T'ang (713—756) sous le règne duquel les écrits de Tchoang-tze ont été plus particulièrement en faveur.»

Soviel ich weiss, sind ausser dem vorliegenden Fragment sowie dem von Devéria erwähnten und von Strahlenberg[1] in Taf. V, Fig. 1 abgebildeten Spiegel, den Strahlenberg in einem Kurgan unweit dem Kirchdorfe Abakanskoi 700 Werst nördlich von Minusinsk gefunden haben will, bisher nur zwei chinesische Metallgegenstände mit alttürkischer Inschrift bekannt. Was aus jenem Spiegelfragment geworden, ist nicht bekannt, es scheint jedoch von Strahlenberg nach Schweden gebracht worden zu sein.

Der eine von den erwähnten metallenen Gegenständen ist eine Münze. M. E. DROUIN widmet der Münze eine Beschreibung im Bulletin de Numismatique (März 1892). Derselbe sagt, sie sei unter einem Kaiser geprägt worden, dessen »nom de règne» Kaïyouen gewesen sei. Obgleich mehrere Kaiser der Dynastie Tang diesen »nom de règne» geführt, glaubt Drouin gleichwohl, dass jene Münze der Zeit von 713—780 angehöre. Sie könne vielleicht älter sein, da nach chinesischen Quellen Münzen mit dem Namen Kaïyouen schon im Jahre 621 vorkommen, aber nicht jünger, als vom Ende des VIII. Jahrhunderts.

Das andere chinesische Metallobjekt mit alttürkischer Inschrift ist eine ganz kleine Riemenverzierung im Museum zu Minusinsk.

2. Bronzekessel aus der Eisenzeit; ziemlich beschädigt, das zweite Ohr abgebrochen; ungewöhnlich klein, mit zahlreichen Reparaturen aus alter Zeit. Oft besitzen diese Gefässe eine Höhe von 35—40 Cm. — Bei meinem Besuche im Museum zu Minusinsk sah ich daselbst über 30 dergleichen Kessel, meistens von bedeutenden Dimensionen.

Gefunden unweit *Abakanskoi.*

---

[1] Das Nord und Östliche Theil von Europa und Asia, Stockholm 1730. Später von Klaproth im Journal asiatique Teil II, S. 14 veröffentlicht.

1

2

1. CHINESISCHE SPIEGEL MIT ALTTÜRKISCHER INSCHRIFT. 2. BRONZEKESSEL AUS DER EISENZEIT.

Tafel 26.

1. Eiserne Hacke. Oben sind die Längskanten umgebogen, um den Schaft aufzunehmen Fig. 98. Schneide grade. L. 10,7 Cm.

2. Eisernes Messer. Das Ende des Schaftes ist zu einem kleinen Ring umgebogen. L. 16,4 Cm.

3. Eisernes Messer. Klinge kurz. Heft endigt in eine Öse. L. 14 Cm.

4. Eisernes Messer. Heft auch hier zu einer Öse umgebogen. L. 17,5 Cm.

5. Eisernes Messer. Heft endigt in eine Öse. L. 16,7 Cm. Trägt Spuren des Gebrauches in jüngerer Zeit.

6. Eisernes Messer. Heft endigt in eine Öse. Spitze der Klinge abgebrochen. L. 21 Cm.

7. Eisernes Messer mit schmaler, viereckiger Angel. Eine Seite der Klinge ist konkav.

8. Kleines eisernes Messer, mit breiter, viereckiger Angel. Kleiner Einschnitt da, wo die Klinge anfängt. L. 11,2 Cm.

9. Sehr kleines eisernes Messer. Einschnitte zwischen Klinge und Angel. L. 5,8 Cm.

Fig. 98. Eiserne Hacke von oben und von Seiten gesehen.

10. Eiserner Dolch. Klinge am dicksten in der Mitte. Parierstange kurz. An den Rändern des Heftes, das mit dem Dolche ein Stück bildet, ein leistenförmiger Wulst. L. 27,5 Cm.

11. Eiserne Schere mit kurzen Klingen und grossen, durch Umbiegen des Eisens hervorgebrachten, ovalen Löchern für die Finger. L. 18,6 Cm.

12. Eiserne Trense mit gedrehtem Gebiss und losen Stangen (eine fehlt), deren Enden blattförmig gestaltet sind. L. 24 Cm.

13. Eiserne Trense mit gedrehtem Gebiss und losen Stangen (eine fehlt), deren oberes Ende in einen Vogelkopf (?) ausläuft. L. 23,4 Cm.

14. Eiserne Trense mit glattem, kurzem Gebiss und Ringen, sowie mit S-förmig gekrümmten Stangen.

15. Eiserner Steigbügel mit breiter Platte für den Fuss.

GEGENSTÄNDE AUS DER EISENZEIT.

Tafel 27.

Pfeilspitzen aus Eisen mit breitem, spatenförmigem Blatt und langer, meist vierseitiger Angel. Nr. 2, 4, 5, 6, 8, 9, 10—20, 22, 23, sind aus zwei mit dem einen Rande auf einander gelegten Stücken ——— geschmiedet. Die übrigen sind flach. Nr. 17 hat an der Vereinigung des Blattes und der Angel eine hohle Kugel von 1,8 Cm. Durchmesser.

Die Sammlung von etwa 200 eisernen Pfeilspitzen, die in den Tafeln 27—34 abgebildet sind, ist teils von mir selbst auf meinen Reisen in verschiedenen Gegenden des südlichen Teiles des Gouvernements Jeniseisk erworben worden, teils ist sie ein Geschenk des Direktors des Museums zu Minusinsk, N. M. MARTIANOFF. Das genannte Museum besass bei meinem Besuche 1891 eine Sammlung von mehreren tausend Pfeilspitzen. Dieselben sind in der dortigen Gegend so gewöhnlich, dass man sie, wenn auch nicht in jedem Bauernhause, so doch wenigstens in jedem Dorfe kaufen kann. Derartig geformte Pfeilspitzen sind nicht nur im Minusinischen Kreise zu finden, sondern ausserdem in einem Gebiete, das fast ebenso gross ist, wie das der kleinen dreieckigen Pfeilspitzen aus Bronze, nämlich von den Ufern des Jenissei an oder wahrscheinlich noch östlicher bis an den Dnjepr und in den Kaukasus hinein. Meines Wissens fehlen sie jedoch in Turkestan; doch kann dies davon abhängen, dass man ihnen keine Aufmerksamkeit geschenkt hat. Im Süden des Tomskschen Gouvernements habe ich sie aber in alten Kirgisengräbern gefunden.

Über ihr Alter etwas Bestimmtes zu sagen ist schwierig. Das älteste Denkmal, das Abbildungen derselben enthält, befindet sig auf dem Suljekberge, wo sie mit den grossen Bronzekesseln zusammen abgezeichnet sind, auch finden sie sich auf mehreren gleichzeitigen Felsenskulpturen. Daraus würde man schliessen können, dass sie dem VIII. Jahrhundert entstammten; jedenfalls besitzen aber mehrere ein weit jüngeres Alter. Noch heute kann man zuweilen die minusinischen Tataren solche spatenförmige Pfeilspitzen für die sog. Selbstschüsse und die gespaltenen für den Fischfang benutzen sehen. Ob sie dabei gemeiniglich nur die in der Erde gefundenen Pfeilspitzen gebrauchen oder ob sie sie selber nach dem alten Muster verfertigen, wage ich nicht zu entscheiden, doch habe ich sie keine derartigen mehr schmieden sehen; dagegen habe ich einige in dieser Weise benutzte Spitzen gesehen, die offenbar in der Erde gefunden waren. Es ist weder bei den Tataren noch bei den sibirischen Bauern etwas Ungewöhnliches, Gegenstände aus der Bronze- und aus der Eisenzeit zum täglichen Gebrauch zu benutzen. Unzählige Messer des Museums zu Minusinsk zeigen deutliche Spuren des Gebrauchs in ganz junger Zeit, und mehrere Pferdegebisse aus Bronze sind direkt aus dem Maule der Tiere gekauft. Sehr oft versieht man die breiten Pfeilspitzen mit hölzernen Griffen, um sie als Meissel oder Bohrer zu gebrauchen, und sogar die alten Scheren müssen von neuem in den Dienst des Menschen treten. Wären die Pfeilspitzen eine sehr lange Zeit hindurch nicht benutzt gewesen, so wäre schwerlich eine solche Menge derselben bis auf unzere Zeit bewahrt geblieben. Wollte man schon jetzt, da doch sehr wenige, Pfeilspitzen enthaltende Gräberfunde bekannt sind, eine Zeitgruppierung versuchen, so würde man wohl schwerlich Erfolg haben; ich habe sie daher nach Typen geordnet.

PFEILSPITZEN AUS DER EISENZEIT.

Tafel 28.

Pfeilspitzen aus Eisen mit breitem, spatenförmigem Blatte. Die meist vierseitige Angel ist mit Kerben versehen, um besser in dem Holz- oder Rohrschafte festzustecken. Nr. 3, 5, 7—15 sind aus zwei mit dem einen Rande auf einander gelegten Stücken geschmiedet.

Das Blatt von Nr. 16 hat zwei Gruppen von Löchern.

PFEILSPITZEN AUS DER EISENZEIT.

Tafel 29.

Pfeilspitzen aus Eisen mit breitem Blatte. Nr. 2, 5, 9, 11—13, 15—19 sind aus zwei mit dem einen Rande auf einander gelegten Stücken geschmiedet; 20—23 haben in der Mitte eine schwache Erhabenheit ———; mehrere besitzen eine scharfe Schneide.

PFEILSPITZEN AUS DER EISENZEIT.

Tafel 30.

Pfeilspitzen aus Eisen, flach ▬▬▬▬; Nr. 3, 5, 6, 8, 15 haben etwas erhabene Ränder ▬▬▬▬; mehrere besitzen eine scharfe Schneide.

PFEILSPITZEN AUS DER EISENZEIT.

Tafel 31.

Pfeilspitzen aus Eisen. Nr. 1—8 haben eine gespaltene Spitze, deren innere Schneide scharf geschliffen ist; Nr. 1—3 sind aus zwei mit dem einen Rande auf einander gelegten Stücken geschmiedet. Diese gespaltenen Pfeile sind wahrscheinlich bei der Jagd auf Fische benutzt worden, wenigstens bedienen sich die Tataren der von den Russen am weitesten entfernten Jurten noch heute ähnlicher Pfeile zum Fangen von Fischen.

Nr. 9—12, 15 haben einen schwachen Rücken ——; Nr. 19 hat ein herzförmiges Loch in der Mitte.

PFEILSPITZEN AUS DER EISENZEIT.

Tafel 32.

Eiserne Pfeilspitzen von verschiedenen Formen:
1. Sechseckiger Durchschnitt;
2. Rautenförmiger Durchschnitt;
3. Viereckiger Durchschnitt;

1 2 3 4

17 21 30

4 und 5. Vorne viereckiger, hinten sechseckiger Durchschnitt;
6—8. Viereckiger Durchschnitt;
9—29. Dreiflügelig;
30. Dreieckig;
31—33. Flach mit schwacher Erhöhung in der Mitte.

Taf. 32.

PFEILSPITZEN AUS DER EISENZEIT.

Tafel 33.

Dreiflügelige Pfeilspitzen aus Eisen. Alle ausser Nr. 6, 8, 9, 12, 19, 22, sind durchbrochen. Die verschiedenen Figuren sind wahrscheinlich Clanabzeichen oder Totems.

PFEILSPITZEN AUS DER EISENZEIT.

Tafel 34.

1—23. Dreiflügelige Pfeilspitzen aus Eisen; alle ausser Nr. 14, 17, 21, 22 tragen an jedem Flügel eine durchbrochene Figur von verschiedener Form.

24—26. Ebensolche Spitzen mit hoher Leiste längs der Mitte.

27. Längs der Mitte der einen Seite eine Leiste, in der Mitte der zweiten Seite eine Vertiefung. Aus einer dreiflügeligen Spitze verfertigt, deren einer Flügel abgebrochen war und später in eine Leiste umgehämmert wurde.

PFEILSPITZEN AUS DER EISENZEIT.

Tafel 35.

Schamanentrommel, die aus einem über einen 10 Cm. breiten hölzernen Ring gespannten Fell besteht. Als Handhabe dient ein geschnitztes Querholz. Durch den oberen Teil geht ein eiserner Zain, dessen Enden in dem hölzernen Ringe befestigt sind; an demselben hängen vier messingene Glöckchen, deren Klöppel ein an einem ledernen Riemen hängender messingener oder eiserner Ring bildet, sowie acht tütenförmige eiserne Glöckchen ohne Klöppel und Bänder aus buntem baumwollenen Zeug. Oben an dem hölzernen Ring hängen fünf kleine eiserne Sicheln.

Die Vorderseite des Fells ist in zwei Felder eingeteilt, auf denen in schwarzer, weisser und roter Farbe Menschen mit oder ohne Waffen, zu Fuss und zu Pferd, Vierfüssler und Vögel, Bäume und das Sonnenrad gezeichnet sind.

Der Schlägel besteht aus einer breiten knöchernen Scheibe, an deren Rändern eine Reihe Löcher angebracht sind, die wahrscheinlich zum Durchziehen des Fadens der den Schlägel bekleideten Felle gedient haben. Er bestand anfänglich aus einem Stück, ist aber später zerbrochen und durch zwei dicke eiserne Schienen wieder zusammengefügt worden. An einem ledernen Riemen hängt eine Troddel aus bunten baumwollenen Tuchstreifen.

SCHAMANENTROMMEL.